81.
80649

9

81.80649

352

48-45
1832926

<36624863930013

<36624863930013

Bayer. Staatsbibliothek

Vorschlag zu einem Programm

der

Nationalpartei in Italien.

Vorschlag zu einem Programm

der

Nationalpartei in Italien

von

Massimo Azeglio.

Aus dem Italienischen.

Leipzig
Verlag von Otto Spamer.
1848.

Bayerische Staatsbibliothek München

I
L 789

FÜRSTLICHE HOFBIBLIOTHEK · DONAUESCHINGEN ·

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/02/36

Vorläufige Betrachtungen.

Das Studium jener moralischen Bewegung, die seit o langer Zeit alle christliche Staaten in Aufregung versetzt, sich einst in so mächtiger, wiewohl noch nicht geregelter und durch die Erfahrung geläuterter Weise in der französischen Revolution kund gab, und unter neuen Formen und in neuer Entfaltung sogar bis in unsere Zeit hereinreicht, bietet einen großen Reichthum von wichtigen Lehren und nützlichen Anwendungen auf die Zustände der Gegenwart. Wir übergehen den entfernteren Ursprung jener Bewegung und begnügen uns ihre Entwickelung vom Ausbruche der erwähnten Revolution bis auf den gegenwärtigen Zeitabschnitt in kurzen Andeutungen zu verfolgen.

Jener Zeitraum von beiläufig sechszig Jahren zerfällt hauptsächlich in zwei Stadien, die in Charakter und Form wesentlich von einander verschieden sind.

Das Stadium, welches um das Jahr 1793 anfängt und bis zum Jahre 1815 geht, spricht die Idee des durch die Gewalt emporgehaltenen Rechtes aus: *es ist die Zeit des Cultus der materiellen Kraft.*

Im zweiten Stadium herrscht die Idee des auf die Macht der *Vernunft* gestützten Rechtes vor: *es ist die Zeit der Weihe der moralischen Kraft.*

In Italien, mit dem wir uns hier allein zu beschäftigen gedenken, zeigt sich jener allmälige Uebergang der öffentlichen Meinung vom alten Glauben an die materielle zum neuen Glauben an die geistige Kraft in den Wechselfällen der letzten zwei und dreißig Jahre, in der stufenweisen Beseitigung aller gewaltsamen Mittel einerseits, andererseits in der immer mehr und mehr überhandnehmenden Anwendung geistiger Waffen.

Je näher die seit 1815 im Interesse der politischen Freiheit und nationalen Unabhängigkeit gemachten Aufstandsversuche der Epoche der Republik und des französischen Kaiserreiches lagen, desto mehr charakterisirte sie ein unbedingtes Vertrauen in den Triumph der materiellen Gewalt; je mehr diese Versuche in die neuste Zeit fielen, desto mehr vertauschten sie diesen Charakter mit dem Glauben an die alleinige Wirksamkeit der geistigen Kraft.

Die bedeutendsten und heftigsten dieser Aufstände, die von Neapel und Turin im Jahre 1820—21, waren am meisten von allen durch versteckte Mittel und geheime Gesellschaften vorbereitet: eine natürliche Folge des Glaubens an die materielle Gewalt, welcher die Schwachen nichts als List und eine geheime Gegenwirkung entgegensetzen zu dürfen glauben, in der Hoffnung sich auf diese Weise eben jener materiellen Gewalt zur weitern Verfügung bemächtigen zu können.

Die bei weitem unbedeutenderen Vorgänge von 1831 blieben auf ein viel kleineres Feld beschränkt, weil sich das Vertrauen in die Wirksamkeit gewaltsamer Mittel vermindert hatte. Die Leiter jener Bewegung begnügten sich mit der Veröffentlichung von Proclamationen und Manifesten und zeigten auf diese Weise wie sehr ihre Ansicht über die Wahl der Mittel seit 1821 eine andere geworden. Sie begriffen, daß fortan die einzig wahre und sichere Basis der Macht nur die geistige Kraft sein könne.

Infolge dieser Ueberzeugung, die sich im Laufe der folgenden 12 Jahre noch mehr befestigte, zeigte sich der Auf-

stand von Bologna im J. 1843 als ein höchst bedeutungsloser und endlich als der geringfügigste von allen jener von Rimini im Jahre 1845.

Mit dem Verfalle des Cultus der materiellen Kraft lösten sich auch die geheimen Gesellschaften auf und es verlor sich die Hinneigung zu geheimen Machinationen, die wie wir oben gezeigt, ein natürliches Ergebniß jenes Cultus waren. Als eine nothwendige Folge dieses neuen Glaubens an die moralische Kraft erschien von der einen Seite das Aufsuchen tauglicher Mittel, um Einfluß auf die öffentliche Meinung zu gewinnen, die eben auch wieder ein Stützpunkt jener geistigen Macht ist, von der anderen die gänzliche Verzichtleistung auf alle geheimen und gewaltsamen Maaßregeln, da sie ohne alle Wirkung auf die öffentliche Meinung sind und nur dazu dienen die Anwendung der materiellen Kraft vorzubereiten.

Und in der That wurde auch demgemäß vorgegangen.

Viele Italiener sahen ein, daß, um an der öffentlichen Meinung eine Stütze zu haben, man nothwendigerweise Maximen aufstellen müsse, welche von den verschiedenartigen Parteiinteressen so wenige als möglich verletzten, d. h. Maximen der Mäßigung und daß ferner eben diesen Maximen die größtmöglichste Publizität zu geben sei.

Nachdem man die Zweckmäßigkeit der solchergestalt vorgezeichneten Richtung erkannt, wurde dieselbe zuerst von den verschiedenen Fractionen der liberalen Partei verfolgt; aber auch diejenigen, die entweder in Folge ihrer gesellschaftlichen Stellung, aus Kastengeist oder aus jener allgemeinen in den revolutionären Uebergriffen begründeten Antipathie gegen alle liberalen Ideen, von jeher geschworene Feinde jedweder politischen Neuerung waren, konnten dieser Ansicht, wenn sie dieselbe auch nicht befolgten, wenigstens ihre Zustimmung nicht versagen. Ein großer Theil des Clerus und der Regierungsbeamten fing an, sich diesem gemäßigten, die meisten Interessen versöhnenden Liberalismus zugänglich zu zeigen und selbst einige italienische Für-

sten schienen dieser politischen Richtung nicht ganz abgeneigt zu sein. Die Thronbesteigung Pius IX., sein Weisheit und Großmuth athmendes Amnestieedikt, das man wohl ein Programm seiner künftigen Regierung nennen könnte, gewann der Partei des gemäßigten Fortschrittes auch jene noch sehr zahlreiche Fraction, welche jede verbessernde Abänderung der gesellschaftlichen und politischen Zustände als mit den Religionsgrundsätzen unvereinbar verwarf. Auch diese Fraction wurde dadurch vermocht den neuangebahnten Weg zu betreten und die gemäßigt-liberale Partei befindet sich im Augenblicke in so großer Majorität, daß sie füglich nicht mehr blos die Interessen einer mehr oder weniger zahlreichen Partei, sondern die öffentliche Gesammtmeinung Italiens repräsentirt.

Sieht man nun gleich in Italien selbst diese allgemeine politische Eintracht und Einhelligkeit für ein unläugbares Factum an, so ist dies doch auswärts nicht der Fall, wo man sich noch in der Regel mit unrichtigen und von den oben angedeuteten ganz verschiedenen Ideen über unsere Verhältnisse herumträgt

In England, in Frankreich, in Deutschland ist man der Meinung, ein Theil der italienischen Liberalen habe sich blos die Grachen, Masaniello oder Cola de Rienzi zu Vorbildern gewählt; ein anderer Theil ergehe sich in den Regionen des Abstracten und Unmöglichen; wieder ein anderer hauche seine Sehnsucht nach politischen Reformen einzig und allein in Liedern und Sonetten aus und im Allgemeinen beschäftige sich der italienische Liberalismus nur mit Verschwörungs- und Umwälzungs-Projecten, die er im Schooße geheimer Gesellschaften ausbrütet. Ueberhaupt spricht man unserer liberalen Partei die Fähigkeit ab, überlegte und vernünftige Ansichten zu haben, gerechte und erreichbare Anforderungen zu stellen, einen verständig angelegten Operationsplan aufzustellen und denselben mit Stärke, Ausdauer und Mäßigung auszuführen.

Vielleicht war es bis jetzt unsere Schuld, wenn das

übrige Europa ein solches Urtheil über uns fällt, doch die harte Schule des Unglücks hat uns nun klüger gemacht. Wir haben einen neuen Weg kennen gelernt: den Weg der Eintracht, Klugheit und Mäßigung. Wir glauben es zu verdienen, daß Europa sein Urtheil abändere; wir bitten es unsern Prozeß zu revidiren, und nehmen seine Sympathien, seine Gerechtigkeit in Anspruch. Um Europa diese Aufstellung einer neuen Meinung über uns zu erleichtern, hielten wir es für nützlich und zeitgemäß die Grundsätze, die Forderungen, die Mittel und den Zweck der gemäßigten Fortschrittspartei Italiens, jener Partei zu der sich, wie wir bereits erwähnt, beinahe die ganze Nation bekennt, in einer Schrift zu vereinigen.

Dies ist der Zweck der nachstehenden Blätter, die wir dem gesammten Europa mit jener Entschiedenheit vorlegen, die aus der Ueberzeugung entspringt, die Wahrheit gesagt und Gerechtigkeit verlangt zu haben, ohne jedoch jene Bescheidenheit außer Acht zu lassen, die uns die Erinnerung an eine lange Reihe leider nicht ganz unverschuldeter Niederlagen als eine Nothwendigkeit auferlegt.

I.

Die Ansichten, die wir hier aussprechen, beziehen sich einzig und allein auf den gegenwärtigen Zustand und die politischen Verhältnisse Italiens.

Von dem Grundsatze ausgehend, in der Politik sei nur das Mögliche und Praktische das einzig Reelle und wirklich Anzustrebende, glauben wir als Basis jene staatliche Anordnung unserer Halbinsel annehmen zu müssen, wie sie im Augenblicke faktisch besteht. Es ist dies eine

nothwendige Consequenz unseres in den „Vorläufigen Betrachtungen" angedeuteten Grundsatzes, uns mit so wenigen Interessen als möglich zu verfeinden. Damit wollen wir keineswegs der Gesammtheit der italienischen Sache Eintrag thun, noch weniger auf das Recht und die Hoffnung unserer gänzlichen und absoluten Unabhängigkeit in einer im Augenblicke noch nicht bestimmbaren Zukunft verzichten. Wir glauben indeß, der Zeitpunkt der Erlangung dieser Unabhängigkeit lasse sich keineswegs durch außerordentliche Kraftanstrengungen und auch nicht dadurch beschleunigen, daß jene nationelle Selbstständigkeit, von einer noch so großen Anzahl von Individuen, vielleicht gar von einer ganzen Generation angestrebt wird; wir sind vielmehr fest überzeugt, die Entstehung und Abänderung irgend einer Staatsform könne nur eine Folge von Thatsachen sein, die durch die Gewalt der Umstände und Zeitverhältnisse herbeigeführt werden.

Es ist kein Zweifel, daß die einzigwahre Grundlage einer künftigen bessern staatlichen Anordnung, die wir denn doch bei unsern geringen Hülfsmitteln im Augenblicke nicht zuwege bringen können, vornehmlich darin bestehe, einstweilen nur das Mögliche erlangen zu wollen und so den Zweck unseres Strebens mit unsern Mitteln in Uebereinstimmung zu bringen. Wir halten es für unsere Pflicht und für unser Recht, alle unsere Kräfte in dieser Richtung zu verwenden; wir machen uns eine Ehre daraus, es mit voller und unbeschränkter Publizität zu thun.

II.

Die gegenwärtige politische Lage der italienischen Staaten, sowohl einzeln, als auch zusammengenommen den fremden Mächten gegenüber betrachtet, ist der Würde und den Interessen der Nation entgegen.

Unserer Meinung nach hat jede Nation, eben so wie das einzelne Individuum das unbestreitbare Recht ihre moralischen und physischen Kräfte in der Art zu gebrauchen, wie es ihr behufs ihrer eignen Erhaltung und ihres eigenen Wohlbefindens am zweckmäßigten erscheint; natürlich unter der Voraussetzung, daß dadurch kein anderes nebenstehendes Recht verletzt werde. Die italienischen Staaten hingegen hatten in ihrer innern und äußern Politik seit undenklichen Zeiten statt ihrer eigenen Interessen diejenigen anderer mächtiger Nationen vor Augen, die sich nach Belieben in die italienischen Angelegenheiten mengten.

Eine lange Reihe von Jahren hindurch herrschte in den wechselseitigen Beziehungen der italienischen Staaten, ungeachtet ihre heiligsten Interessen dieselben waren, Abneigung, Mißtrauen, Eifersucht und Zwietracht, gleich nachtheilig für den Vortheil der Einzelnen, wie für denjenigen der Gesammtheit. Der fremde Einfluß ließ es an verschiedenartigsten Kunstgriffen, so wie an Geduld und Ausdauer nicht fehlen, um jenen Zustand herbeizuführen, dessen Abwendung die Lebensaufgabe aller italienischen Staaten sein sollte. Aber gerade im Gegentheil haben die italienischen Regierungen das Fortbestehen dieses Zustandes nicht nur nicht gehindert, sondern sogar, mehr oder weniger, fortdauernde Beweise ihrer Abhängigkeit von auswärtigem Einflusse gegeben, dem sie alle ihre Interessen, sowohl hinsichtlich der Zolltariffe, der Communicationsmittel und Straßen, als auch bezüglich der Gesetzgebung im Allgemeinen, der Polizei, des Unterrichtes und der Besetzung strategischwichtiger Punkte zum Opfer brachten.

Wir dächten dem persönlichen Charakter der italienischen Fürsten und jenem Gefühle für Ehre zu nahe zu treten, demzufolge sie, wenn auch keine anderen Gründe vorlägen, die Unantastbarkeit ihrer Kronen aufrecht erhalten sollten, wollten wir das Bestehen eines geheimen Vertrags zwischen ihnen und Oesterreich für möglich halten, nach welchem sie verpflichtet wären, das geistige und materielle Wohl ihrer Völker im Vergleiche mit dem österreichischen Italien immer um einen Grad niedriger zu halten. Wir weisen diese Ansicht als eine grundfalsche zurück, können uns aber nicht verhehlen, daß sie bei der niederen Volksklasse sehr leicht den Anschein der Wahrheit für sich haben konnte.

Das Gesagte genügt wohl, zu beweisen wie sehr eine solche Ordnung der Dinge der Würde und den Interessen der italienischen Staaten zuwider läuft und wir glauben die Ehrfurcht, die wir ihren Fürsten schuldig sind, nicht zu verletzen, wenn wir sie bitten, das italienische Interesse allen übrigen voranzusetzen.

III.

Die erste Bedingung zur Förderung der italienischen Nationalwohlfahrt ist eine innige Verbindung der Fürsten zum wechselseitigen Schutze in der Ausübung ihrer Souveränitätsrechte.

Die natürlichste Politik der italienischen Fürsten hätte immer darin bestehen sollen und wird auch ferner immer darin bestehen müssen, daß sie fest an einander halten und zur Abwehrung jedes äußeren Einflusses gemeinsame Sache machen. Gewiß haben sie Einer vom Andern nichts zu fürchten, laufen dagegen stets Gefahr, ihre Freiheit zu han-

deln und die Würde ihrer Kronen von den größeren Mächten angetastet zu sehen.

Die Geschichte Italiens vom zehnten Jahrhunderte an bis auf den heutigen Tag ist der beste Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung, die man leider durch mehr als acht Jahrhunderte geläugnet hatte. Der kurze Zeitraum vom Verfalle des Einflusses der letzten Carlovinger bis zur Regierung der deutschen Ottone im Jahre 1002 war der einzige in dem es Italien vergönnt war, seine Angelegenheiten auf Grundlage eines nationalen Prinzips als selbstständig zu schlichten; aber die damaligen Souveräne, die Markgrafen und Bischöfe kamen vor Eifersucht und Neid nie zu einer Vereinigung, um jene nationale Unabhängigkeit zu retten, die später in dem bestimmenden Einflusse der deutschen Kaiser gänzlich unterging.

Nach dem Verfalle der Herrschaft der Bischöfe, Markgrafen und Grafen entstanden Republiken, die sich alsbald zu der berühmten lombardischen Ligue verbanden. Aber die Eifersucht und der Haß der entthronten Fürsten hatte sich auf die Regierungen der Freistaaten vererbt und brachte dort dieselben üblen Folgen hervor. So lange sie einig waren siegten sie; doch kaum hatte der Sieg die dringende Gefahr beseitigt, als damit auch schon wieder ein neues Feld zu Uneinigkeiten und Streitigkeiten eröffnet war. Das Scepter Italiens kam abermals in fremde Hände nnd wir sehen die italienischen Republiken im 13. 14. und 15. Jahrhunderte neuerdings unter fremdem Einflusse stehen und von auswärtigen Regierungen abhängen, bei denen sie Hülfe suchten und um ihre Gunst buhlten, statt dessen aber in Ketten und Banden geschlagen wurden.

Ein hochsinniger Mann allein war es um die Mitte das 15. Jahrhunderts, der Italiens einzig wahre Politik erkannte, der es dahin brachte, daß man sie ausübte und der Nation eine großartige Lehre hinterließ, die seinen Namen für immer verewigen wird. Lorenz von Medicis begriff, daß eine Verbindung Mailand's, Toskana's und Neapel's

Italiens Unabhängigkeit und politische Selbstbestimmung wahren mußte. So lange er lebte bestand der Bund; mit seinem Tode hörte er auf. Die lombardische Ligue, die sein Geist geschaffen, sein Ruhm zusammengehalten, zerfiel und Carl VIII. von Moro berufen, benutzte die Gelegenheit seinen Durst nach Eroberungen zu stillen nnd Italien neuerdings unter seine Herrschaft und unter fremden Einfluß zu bringen.

Kaiser Carl V. der durch die Vereinignng so vieler erblicher Kronen, durch die Wahl zum deutschen Kaiser, in den Besitz der höchsten Macht seines Jahrhunderts gelangt war, bewirkte fast in allen Staaten Italiens politische Veränderungen und befestigte auf der ganzen Halbinsel Spanien's Herrschaft und Einfluß.

Die heldenmüthige Vertheidigung von Florenz im Jahr 1530 und jene von Siena im J. 1555 beweisen zur Genüge, wie groß und wirksam ein Widerstand der vereinigten Kräfte sämmtlicher italienischer Staaten gewesen wäre. Doch die Fürsten fürchteten die Fremden weniger als ihre eigenen Unterthanen, die sie zu entnerven suchten, indem sie ihnen Leben und Kraft aussogen, eine Kunst, die sie in der Schule der Medicäer gelernt hatten.

So ging es immer mehr abwärts, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Das Volk war so herabgekommen, daß es statt Furcht nur noch Mitleid erwecken konnte. Spanien, Frankreich und Oesterreich erhielten Fürsten und Volk in gleicher Abhängigkeit. Leopold, Carl I. nnd Carl Emanuel schämten sich dieses schmählichen Verhältnisses und machten den Anfang mit verschiedenen Reformen, in der Hoffnung, sich mit ihren neugekräftigten Völkern der fremden Vormundschaft entziehen zu können.

Indessen war die französische Revolution ausgebrochen und hatte bald die Alpen überschritten, um ganz Italien mit fortzureissen. Piemont leistete fast ganz allein durch drei Jahre jenen Heeren Widerstand, die Italien und endlich ganz Europa unterjochten. Venedig versagte seinen

Beistand gegen die fremde Invasion, ebenso Toskana und Rom: Neapel that sein Möglichstes aber ohne Erfolg. Hätten sich die italienischen Fürsten wenigstens damals gegen den gemeinsamen Feind vereinigen können, Italien hätte gewiß für immer seine Selbstständigkeit wiedererlangt. Wenigstens wären die damaligen Staaten unterlegen, ohne daß man sie hätte der Albernheit und Feigheit beschuldigen können. Die alten Feindschaften zwischen den italienischen Fürsten waren mächtiger, als das Gefühl der Selbsterhaltung und so erlagen sie vereinzelt Napoleons Schwerte.

Warum dachten sie nicht an ein wechselseitiges Trutz- und Schutzbündniß, als sie die Verträge von 1815 wieder eingesetzt hatten? Aus Furcht vor revolutionären Uebergriffen, aus Mißtrauen gegen ihre Völker!! —

IV.

Der italienische Fürstenbund, auf Grundlage der Ertheilung nützlicher und zeitgemäßer Reformen errichtet, wird die Liebe der Völker für sich haben, welche die festeste Stütze der Regierungen sein wird.

Die einzig wahre und weise, im Interesse der Fürsten selbst zu befolgende Politik wäre die, alle Regierungsakte dahin zu richten, um den eigentlich italienischen Theil Italiens so glücklich und wohlhabend als möglich zu machen.

Wenn die italienischen Fürsten dieser Politik nicht immer treu geblieben sind, so ist dieß, wie wir bereits angedeutet, wohl nur deshalb geschehen, weil sie dachten, sie hätten ihre Völker mehr zu fürchten als fremde Uebermacht. Indeß war jene Gefahr geringer, als sie meinten und gewiß stand es bei ihnen sie zu vermeiden.

Zwei Mittel giebt es, um die Völker ruhig zu erhalten: die Gewalt und die Gerechtigkeit. Die Anwendung gewaltsamer Maaßregeln bringt Gefahren und Unkosten mit sich. Die Ausübung der Gerechtigkeit ist an und für sich gefahrlos und kostet nichts. — Der beste Weg, den unsere Fürsten einschlagen konnten, um alle Befürchtungen unnütz zu machen, wäre der gewesen, ihre Völker so zu regieren, daß sie die glücklichsten und zufriedensten der Halbinsel geworden wären. Bei allem dem verkennen wir es durchaus nicht, daß die Uebergriffe der französischen Revolution und die wiederholten, von geheimen Gesellschaften angezettelten, mit gewaffneter Hand ausgeführten Aufstandsversuche in Italien selbst, die ihrer Herrschaft den Untergang drohten, ganz geeignet waren, sie von der Wirklichkeit und Größe dieser Gefahr zu überzeugen und ihre Befürchtungen gewissermaßen zu rechtfertigen.

Da wir nun überzeugt sind, die erste und am leichtesten erreichbare Bedingung einer Verbesserung unserer politischen Zustände bestehe in der innigen Vereinigung der italienischen Fürsten und in ihrer gänzlichen Unabhängigkeit von jedem fremden Einflusse, damit es ihnen möglich werde, unsere geistigen und materiellen Kräfte in der für Italien vortheilhaftesten Weise und unabhängig von nicht italienischen Interessen zur vollsten Entwickelung zu bringen; da wir ferner überzeugt sind, diese so sehr erwünschte Vereinigung sei bis jetzt nur durch die Furcht der Souveräne vor jenem revolutionären Princip gehindert worden, welches sich bis jetzt zum Cultus der materiellen Gewalt bekannt und seine Stütze in geheimen Gesellschaften gesucht: so müssen wir vor Allem die Ursache dieser Befürchtungen zu entfernen suchen, was wohl am besten dadurch geschieht, daß wir 1. das auf die materielle Gewalt und die Wirksamkeit geheimer Gesellschaften basirte revolutionäre Princip gänzlich aufgeben, eine Reform die, wie wir gezeigt haben, bereits zur Ausführung kommt und daß wir 2. mit Hülfe geistiger Waffen nur praktische und vernünftige

Verbesserungen anstreben, wobei wir uns durch die vollständigste Publicität auf die öffentliche Meinung stützen. Mit Einem Worte, wir müssen die Idee eines gemäßigten und darum auch möglichen Fortschrittes in Ausführung bringen, eines Fortschrittes, der, statt die Interessen der Fürsten zu verletzen, die volle und freie Ausübung ihrer Souveränität nur noch begünstigt.

Sollten die Fürsten, aus einem Ueberrest ihrer alten Furcht, an der Loyalität unserer dargelegten Ansichten zweifeln und in ihnen vielmehr einen Schleier für übermäßige und ihren Interessen entgegengesetzte Anforderungen erblicken; so bitten wir sie, zu berücksichtigen, daß wir als Motive unserer Mäßigung nicht etwa abstracte Ideen von Ehrfurcht für ihre Oberhoheit, für ihre Dynastie und ihre Person oder für die Rechte ihrer Fürstenwürde anführen — Beweggründe deren Aufrichtigkeit man bezweifeln könnte; sondern vielmehr nur solche, welche die Menschen am innigsten verbinden und nicht übel gedeutet werden können, solche die durchaus praktisch und auf die nothwendigen Anforderungen der Zeit gegründet sind. Wir glauben es zur Genüge bewiesen zu haben, daß, wenn wir die Idee eines gemäßigten auf die sittliche Kraft und die öffentliche Meinung gestützten Fortschrittes verfolgen, wir denjenigen Weg betreten, den wir mit Rücksicht auf unser Streben nach ordnungsgemäßen und vernünftigen Verbesserungen allein mit Nutzen verfolgen können.

Erscheinen diese Reformen einerseits für uns d. h. das Volke nützlich und wünschenswerth, so sind sie es auch andrerseits für die Fürsten.

Auch sind wir von der Wahrheit jenes Ausspruches fest überzeugt, den Sir Robert Peel in der Sitzung des Hauses der Gemeinen am 12. Februar verwichenen Jahres gethan: „ebenso nothwendig als es sei, die von den Zeit-„verhältnissen verlangten Reformen zu bewilligen, ebenso sehr „müsse man sich vor abstracten und überschwänglichen Frei-„heitsspeculationen hüten.“

Es ist gewiß, daß nur allein die Verweigerung dieser Reformen den Hang zum Abstracten hervorgerufen, daß namentlich in Italien das beste, ja das einzige Mittel, der Möglichkeit neuer Unordnungen vorzubeugen und die Anhänger des revolutionären Princips für den gemäßigten Fortschritt zu gewinnen, in der freiwilligen Ertheilung zeitgemäßer Reformen, wie Robert Peel sagt, bestehe. Thun dieß die Monarchen nicht, und hängen sie an ihrem alten bisher befolgten System, so wird die gemäßigte Partei durch fortwährenden Uebertritt ihrer Mitglieder zur radicalen Partei immer mehr geschwächt, die letztere aber wird, durch die allgemeine Unzufriedenheit über den Verlust gegründeter Hoffnungen gestärkt und von den Feinden italienischer Eintracht aufgestachelt, die Nation auf den alten gefahrvollen Weg gewaltsamer und blutiger Revolutionen bringen.

Unsere Ideen kann man in folgender einfachen Formel zusammenfassen: — Wenn die italienischen Souveräne nicht wollen, daß ihre Unterthanen ultraliberal werden, so müssen sie sich selbst zur gemäßigt liberalen Partei schlagen. — Die Fürsten dürfen an der Aufrichtigkeit unserer Ansichten nicht zweifeln, da dieselben mit unseren Interessen übereinstimmen; aber sie müssen diese Ansichten auch in Schutz nehmen, da sie gleichfalls ihr eigenes Interesse fördern. Die Fürsten werden ihrem und unserm Nutzen dienen, wenn sie sich durch die gleichmäßige Tendenz eines gemäßigten aber immerwährenden Fortschrittes aufs engste verbinden.

V.

Damit der italienische Fürstenbund von Wirkung sei und einen günstigen Erfolg habe, müssen die Völker nicht nur alles unterlassen, was sie in den Augen der Monarchen verdächtigen könnte, sondern vielmehr im Vereine mit den letzteren zum Vortheile der ganzen Nation zusammenwirken.

Die gemeinsame Tendenz aller italienischen Völkerschaften ist die Erlangung zeitgemäßer Reformen in den einzelnen Staaten, und in einer für den Augenblick nicht genau bestimmbaren Zukunft die nationale Unabhängigkeit. Wer den Zweck will, muß auch die nöthigen Mittel wollen. Die Mittel die man unabhängig von den Souveränen und den bestehenden Regierungen anwandte — die bewaffneten Aufstände und geheimen Gesellschaften — sind, wie wir bewiesen haben, nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich und verhindern die Erreichung des obigen Zweckes, anstatt sie zu unterstützen. Die Anwendung einer Gewalt in diesem Sinne ist zweckwidrig; da aber dennoch eine umstaltende Kraft vorhanden sein muß, so ist dieselbe, wie wir wiederholt erklärten, in der öffentlichen Gesammtmeinung zu suchen.*)

*) Indem wir hier unsere Ansicht gegen die geheimen Gesellschaften aussprechen, enthalten wir uns jeder Untersuchung, ob und in welchem Grade dieselben in der nächsten Vergangenheit der italienischen Sache einen Nutzen brachten. Es genügt uns, die offene Erklärung dessen zu geben, was wir mit Bezug auf die Gegenwart für wahr halten. Noch viel weniger wollen wir über den Charakter und die Absichten der Männer, die ihre Errichtung für nothwendig hielten, ein ungünstiges Urtheil aussprechen. Vielmehr müssen wir, um gerecht zu sein, bekennen, daß die ursprüngliche Verantwortlichkeit mehr auf die Regierungen, als auf die Unterthanen fällt. Gleichwie der Schleichhandel eine Folge der schlechten Gesetze ist, ebenso bilden und verbreiten sich geheime Verbin-

Diese öffentliche Meinung dürfen wir aber nicht als ein Abstractum betrachten. In der Wirklichkeit finden wir, daß sie von Klassen, Körperschaften und Individuen getragen wird, die je nach ihrem Ansehn, ihrem Range, ihrem Reichthum, ihren Talenten und Kenntnissen rc. einen größern oeer geringern Wirkungskreis haben. Es ist klar, daß der Einfluß der öffentlichen Meinung ein um so mächtigerer sein, daß sich diese öffentliche Meinung selbst umsomehr in gewichtigen Thatsachen kund geben wird, je mächtiger die einzelnen Individuen sind, die sich zu ihr bekennen.

Die bewaffneten Aufstände und geheimen Gesellschaften blieben deshalb ohne erhebliche Resultate, weil gerade jener Theil der öffentlichen Meinuug, der ihnen zur Stütze dienen sollte, weder der Zahl noch dem Einflusse der Individuen nach mächtig genug war, während hingegen der andere Theil, im Besitze verschiedener reeller Kräfte nach Ansehen, Rang, Reichthum und Talent, die revolutionären Bestrebungen nicht im Geringsten billigte, vielmehr offen bekämpfte, weil das Programm derselben Grundsätze aufstellte, die seine Interessen gefährdeten.

Diese Opposition trat um so entschiedener auf und entwickelte eine um so größere Macht, je gewichtiger diese Interessen waren; sie zeigte sich also am stärksten auf Seite der Fürsten und der Regierungen, welche, da sie über die verhältnißmäßig größte und bestgeordnete Macht verfügen konnten, jene Opposition zu einer unüberwindlichen machten.

Wir glauben demnach, daß die Ursache dieses gewal-

---

dungen nur dort, wo ein den gesellschaftlichen Bedürfnissen nicht angepaßter politischer Zustand jeden Weg zur Aeußerung und Entwickelung dieser Bedürfnisse gewaltsam verschließt. In gleichem Maße, als wir die geheimen Gesellschaften der Liberalen verdammen, ebenso, ja noch viel mehr, verdammen wir die Verbindungen ihrer Gegner, die, weil sie sich bis jetzt der Gunst der Regierungen erfreuen konnten, nicht diejenigen Entschuldigungsgründe für sich haben, die den Liberalen zur Seite stehen.

tigen Widerstandes der Fürsten nicht so sehr in einer Abneigung gegen Reformen überhaupt, als vielmehr in der Art und Weise, mit der man sie zu ertrotzen suchte und in der Furcht zu suchen sei, daß sie in der Bewilligung solcher Reformen möglicherweise über die Gränzen eines vernünftigen Maßes gedrängt werden könnten. Wir sahen ja, daß in Italien die Fürsten in der Einführung von Verbesserungen immer die Initiative ergriffen; aber aufgeschreckt durch revolutionäre Uebergriffe und durch Erinnerungen und Beispiele, die die letztern zurück ließen, wagten sie es nicht, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten.

Das Princip des gemäßigten Fortschrittes, dasjenige, welches sich vernünftige und erreichbare Reformen und Verbesserungen zum Zwecke setzt, zählt schon jetzt zahlreiche Anhänger selbst in denjenigen Klassen der Gesellschaft, welche die höchsten Interessen und größte Summe von Macht unter Privaten repräsentiren. Es bleibt uns nur noch übrig, die Unterstützung und die Gunst der Repräsentanten der höchsten Interessen und der größten Macht im Staate d. h. der Fürsten zu erlangen. Haben wir uns auch diese Unterstützung und diese Gunst noch nicht zur Genüge erworben, so müssen wir doch gestehen, daß, Dank sei es dem vom italienischen Liberalismus neu eingeschlagenen Wege einer klugen Mäßigung, die Zeit ihrer Gewährung nicht mehr so fern ist. Es ist nunmehr bei allen Völkern Italiens zur Gewißheit geworden, daß die Epoche der materiellen Kraft und der bewaffneten Aufstände längst vorbei ist, und daß es von der Weisheit der Fürsten abhängt, den Wiedereintritt eines solchen Zeitabschnittes durch eine kluge Berücksichtigung und Befriedigung der gegenwärtigen Zeitbedürfnisse zu verhindern. Von dem klugen Betragen der Völker wird es fortan zumeist abhängen, ob die Monarchen immermehr dieser Ansicht beitreten, und ist dies allgemein der Fall, dann ist damit für Italien die wichtigste Thatsache erfüllt.

Um diesen glücklichen Zeitpunkt desto schneller herbeizu-

führen, müssen sich die Völker aufrichtig und freiwillig an ihre Fürsten anschließen und Alles vermeiden, was den Anschein haben könnte, als wollten sie die Letzteren in der Ausübung ihrer Souveränität beeinträchtigen. Sie müssen auf dem Wege der Mäßigung und Offenheit diejenigen fortschreitenden Verbesserungen zu erlangen suchen, welche die Gegenwart erheischt, ohne jedoch dort Ungeduld zu zeigen, wo ihr Verlangen nicht augenblicklich erfüllt wird; sie müssen einsehen, daß eine übel angebrachte, ordnungswidrige Zudringlichkeit die Einführung der gewünschten Reformen nur noch verzögern würde, während im Gegentheil eine beharrliche und bescheidene Auseinandersetzung ihrer Nothwendigkeit und ein vertrauensvolles Abwarten ihre Gewährung beschleunigen muß. Aber erst dann werden diese Reformen als eine unabweisliche Nothwendigkeit erscheinen, wenn sich die öffentliche Gesammtmeinung den Weg zum Throne gebahnt, und sich dort festgesetzt haben wird; ein Resultat, das am Besten dadurch erzielt werden wird, daß sich das Volk mäßigt und ruhig verhält und nur solche Anforderungen stellt, deren Erfüllung möglich ist. Diese Ruhe soll aber keine müßige, sondern eine beschäftigte sein und die Völker werden wohl daran thun, sich durch Ausbildung in den einzelnen Individuen zur Einführung zeitgemäßer Verbesserungen vorzubereiten, die nur in dem Verhältniß von Erfolg sein können, als die Völker fähig sind, daraus einen Nutzen zu ziehen.

Der Eintritt dieser Befähigung macht die Bewilligung dieser Reformen unausweichlich, sobald die erwähnte Befähigung eine wirkliche und ersichtliche ist. Ein gediegener Unterricht und sittliche Vervollkommnung sind die vorzüglichsten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, und da dieselben zum größten Theile in den Händen der Fürsten liegen, so gebietet es die Klugheit, daß sich die Völker in ihrem eignen Interesse den erstern zu nähern suchen und sich ihnen anschließen.

Fassen wir das Gesagte zusammen: zur politischen

Wiedergeburt einer Nation bedarf man aller ihrer Kräfte und nur eine Vereinigung zwischen Fürst und Volk macht die freie und unumschränkte Verfügung über diese Kräfte möglich.

VI.

Sobald eine aufrichtige und vertrauensvolle Vereinigung zwischen Fürsten und Völkern hergestellt ist, erlangt Italien die volle Freiheit zu handeln und gelangt, indem es in seiner Politik das eigene Interesse zu wahren im Stande ist, wenigstens zum theilweisen unbedingten Genusse seines Rechtes auf Nationalität.

Es liegt am Tage, daß im gegenwärtigen Jahrhundert alle Völker nach der Wiederherstellung ihrer Nationalität streben. Dieses Streben ist eine nothwendige Folge des thätigeren Antheils, den die Völker an der Leitung ihrer Interessen wirklich haben, oder zu erlangen wünschen; gleichwie in der Vergangenheit die Resignation, mit der sie ihre Nationalität vernichten ließen, eine ebenso nothwendige Folge des mangelnden Einflusses der Völker auf ihre eigenen Angelegenheiten war, deren Regelung den Fürsten allein und den Regierungsbeamten vorbehalten blieb, welche sich in ihrer Politik mehr von den Interessen der Dynastien, Klassen und Familien, als von den Rechten der Nationalität leiten ließen.

Wir sind der Ansicht, daß alle seit 1815 vorgefallenen Störungen des europäischen Gleichgewichts, alle Revolutionen der letzten 32 Jahre und jenes Mißbehagen, jene moralische Unruhe, die mehr oder weniger die Gesellschaft in Aufregung versetzt, eine natürliche Folge der gewaltsamen und unnatürlichen Gestaltung sind, welche der Wiener Con=

greß Europa gegeben. Seine Verfügungen, deren Zweck die Befestigung und Erhaltung des Friedens war, sind im Gegentheil die Keime aller seit dem Congreß geführten Kriege, aller seitdem ausgebrochenen Revolutionen gewesen. Dies Letztere mußte darum der Fall sein, weil dieser Congreß über den übelverstandenen Interessen der Dynastien, Familien und einzelnen Klassen die Rechte der Nationalität und alle jene nothwendigen Anforderungen vergaß, die sich durch das neue Verhältniß in welches die Völker in Folge der Revolution getreten waren, als unbeweislich darstellten.

Und selbst in der Wahrung dynastischer Interessen beging der Congreß manchen Fehler, wie dies der spätere Eintritt so vieler Veränderungen zur Genüge darthut.

Jene Fehler, die Folgen der Trunkenheit über einen großen und wenig gehofften Sieg waren für die Menschheit unheilvoll. Die damals gebotene Gelegenheit, die einzige in ihrer Art, wird wohl nie mehr wiederkehren. Eine kleine Anzahl von Männern hatte die Macht in Händen die Schicksale aller christlichen Staaten zu lenken. Hätten diese Männer der Idee des Christenthums zufolge, nach den Principen einer allgemeinen Gerechtigkeit entschieden, so wäre der Welt statt des Krieges der Friede zu Theil geworden und die Namen dieser Wiederhersteller des Friedens glänzten unter den ruhmvollsten der Geschichte.

In den darauf folgenden 32 Jahren haben es die Souveräne Europas erfahren, mit wieviel Mühe und Gefahren es verknüpft ist, ein Gebäude aufrecht zu erhalten, das auf willkürlichen, nicht von der Wirklichkeit der bestehenden Verhältnisse gegebenen Grundlagen ruht. Ungeachtet ihrer Anstrengungen, ungeachtet der unverhältnißmäßig zahlreichen stehenden Heere, der geheimen Polizei und der großen Steuern, die auf den Völkern lasten, ist das Gebäude bereits zum Theil verfallen, und vielleicht dürften einige von denjenigen, die es errichten halfen, noch seinen gänzlichen Einsturz erleben.

Solche Fakta gingen indeß weder an der öffentlichen

Meinung, noch an den Monarchen selbst, nutzlos vorüber. Die Idee einer allgemeinen Gerechtigkeit, einer allgemeinen Achtung des Rechts verbreitet sich immer mehr in allen Klassen der Gesellschaft, und es scheint sich demnächst wieder eine neue und großartige Anwendung des christlichen Grundsatzes vorzubereiten, welcher, um der Gerechtigkeit einen edleren und fast göttlichen Charakter zu verleihen, und daraus ein Band der Liebe für alle Menschen zu bilden, ihr die Benennung „christliche Liebe" gibt.

Erst dann, wenn dieses evangelische Princip einer allgemeinen Gerechtigkeit, seine thatsächliche Anwendung findet und nicht früher wird die menschliche Gesellschaft einen wahren und dauerhaften Frieden erlangen. In Anbetracht der menschlichen Verhältnisse ist es nicht denkbar, daß jene thatsächliche Anwendung jemals eine allgemeine und vollständige, mithin auch der Friede ein allgemeiner und vollständiger sei; aber wir halten es nicht für illusorisch, wenn wir glauben, daß man sich diesem Ziele — der Anwendung jenes christlichen Dogmas — mit raschen Schritten nähert.

Unserer Meinung nach ist das wichtigste Moment in den Verfügungen und Erlassen Pius IX. im ersten Jahre seines Pontificats, das Gepräge einer strengen Durchführung jenes christlichen Princips. Der Einfluß einer makellosen Tugend in Verbindung mit einem erleuchteten Verstande ist immer groß; er wird unermeßlich, wenn diese Tugend und dieser Verstand einen Thron zieren, zumal den päpstlichen Thron. Die sichtbaren und raschen Fortschritte der Idee der Gerechtigkeit bei Völkern, Regierungen und Fürsten verdankt die Welt zum großen Theile Pius IX. Die Ungerechtigkeit, in welcher Gestalt immer, wird zur Stunde gewiß mehr verabscheut, als dieß vor einigen Jahren der Fall war.

Die Ungerechtigkeit der Anordnungen des Wiener Congresses wird nunmehr von Fürsten und Völkern allgemein anerkannt, und es wird sich wohl Niemand finden, der sie

dem Grundsatze nach vertheidigte. Der faktische Bestand wird wohl vertheidigt und aufrecht erhalten, und wir sind weit entfernt zu glauben, der Zeitpunkt sei nahe, da man die Politik der Gerechtigkeit auf den faktischen Zustand anwenden wird.

Uebrigens ist der Einfluß der öffentlichen Meinung, die sich solchergestalt auf Grundsätze der Gerechtigkeit basirt, auf die Regierungen und Fürsten ein so großer, die Nothwendigkeit diesen Einfluß anzuerkennen eine so unläugbare, daß die Souveräne nicht umhin können, die üblen Folgen des Wiener Congresses, so viel es in ihrer Macht steht und soweit es die staatlichen Verhältnisse Europas erlauben, zu vertilgen. Es steht nicht bei ihnen allein, wohl aber bei der Vorsehung, dieß zur Gänze zu thun, aber zum großen Theil hängt es von ihrem Willen ab.

Wenn der Wiener Congreß, auf kurze Zeit Erbe der ungeheuern Macht Napoleon's, seinen größten Fehler — Kaiserthümer und Königreiche und nicht Nationen zu gründen — theilte und durch die Unterdrückung der italienischen Nationalität Oesterreich für immer in eine schwierige und gefährliche Stellung brachte, so ist es andrerseits eine würdige und nützliche Politik der italienischen Fürsten, das Gefühl dieser Nationalität wenigstens in jenem Theile Italiens zu beleben und zu befestigen, wo es sich zur Förderung eigener Interessen frei zeigen und wirksam sein darf.

Im Namen jener ewigen, allgemeinen und unparteiischen Gerechtigkeit, im Namen jenes Gefühls für Recht und Ehrenhaftigkeit, das die italienischen Fürsten im Herzen tragen, im Namen des gemeinschaftlichen Vaterlandes, im Namen ihres Ruhmes und des Ruhmes ihrer Geschlechter und Kronen beschwören wir sie, in jenem Theile Italiens, den sie beherrschen, die Tugend und Macht des italienischen Namens wieder zu erwecken.

Im Namen jener Gerechtigkeit und jenes Gesetzes, das alle christlichen Nationen verschwistert, im Namen jener eifersüchtigen und brennenden Liebe, die sie alle für das Land

hegen, das ihnen Gott zugetheilt und das sie, glücklicher als wir, frei und mit offener Stirn lieben und vertheidigen können, verlangen wir von ihnen, nicht eine Hülfe durch die Gewalt des Schwertes, sondern eine Unterstützung durch die Macht des Wortes. Wenn sie Sinn für Rechtlichkeit beseelt, mögen sie ihren Blick nach dem Unrecht wenden, das man ihrer Schwester, der italienischen Nation, zugefügt, mögen erkennen, daß unser Verlangen weder ungerecht, noch unvernünftig ist und keineswegs ihre Ruhe, ihr Glück zu stören beabsichtigt. Wir verlangen nicht, daß man die gegenwärtigen Gränzen Italiens in Frage stelle, oder daß uns die Gewalt der Waffen unser Erbtheil wiedererlangen helfe, aber wir wollen, daß jener Theil Italiens, welcher der Nation übrig gelassen wurde, vollkommen und unbedingt unser sei und nicht auch wieder mit Andern getheilt werden müsse. Wir verlangen daß die Ordonnanzen, die uns regieren, dieß in unserem und nicht in fremdem Interesse thun, daß unsere Gesetze, unsere Schulen, unser Handel, unsere Straßen zu unserem und nicht zu fremdem Vortheile abzielen.

Von den christlichen Nationen erbitten wir uns keine andere Hülfe, als daß sie ihre Stimme mit der unsern erheben, und die Heiligkeit unserer Rechte, die Rechtmäßigkeit unserer Anforderungen erklären.

Unserem Grundsatze getreu, keine andern Gewalt, als die Vernunft und das Recht anzuwenden und keine andere Stütze zu suchen, als die Beipflichtung der öffentlichen Meinung, bitten wir die Nationen Europa's unsere Rechtssache einzusehen, zu beurtheilen, und ein Urtheil zu fällen, das nur zu unsern Gunsten lauten kann. Die englische und französische Presse sind unsern Wünschen zum Theil edelmüthigerweise zuvorgekommen; wir danken ihnen und bitten sie, uns ihre großmüthigen und erfolgreichen Sympathien auch fernerhin zu bewahren.

Aber unsere größten und unmittelbarsten Hoffnungen setzen wir, wir wiederholen es, auf unsere Fürsten. Wir

glauben, es stehe bei ihnen, die Fehler des Wiener Congresses wieder gut zu machen und die üblen Folgen seiner Verfügungen zu verwischen.

Tritt der bereits bestehenden Vereinigung zwischen dem Könige Karl Albert, dem Großherzog Leopold und dem Papste Pius IX. noch König Ferdinand von Neapel bei und ist dieser Bund mehr auf gleichmäßige Tendenzen, als auf Verträge basirt, dann giebt es für den italienischen Theil Italiens wieder eine politische Selbstbestimmung, wie dieß unter ähnlichen Verhältnissen von Lorenz dem Prächtigen durch die Vereinigung von Neapel, Florenz und Mailand bewirkt worden war.

Nun blieben noch die Souveräne von Modena und Parma übrig und auch ihre Interessen sind vornehmlich italienisch. Sie scheinen ihren Völkern nicht zu trauen und glauben, weil sie sich auf dieselben nicht verlassen können, sich an eine fremde Macht lehnen zu müssen. Wir sind überzeugt, daß, wenn sie eine solche Stütze nicht auswärts suchten, sie dieselbe besser und sicherer in ihren Völkern finden würden.

Zwei von ihnen sind in Italien geboren, die Beherrscherin von Parma hat daselbst einen großen Theil ihres Lebens zugebracht. Jene Völker, deren Sorge ihnen Gott anvertraute, sind Italiener und eines Tages werden sie Rechenschaft ablegen müssen über das Gute und Böse, das sie ihren Völkern zugefügt. Jedenfalls sind ihre Interessen, wenn sie dieselben auf das Land und die Nation gründen, die nie vergehen, sicherer begründet, als wenn sie dieselben dynastischen Verbindungen anvertrauen, welche die Zeit und das Schicksal schon so oft vernichtet hat. Es scheint uns, daß der Zeitpunkt heranrückt, wo die Nationen die festesten Grundlagen der Throne bilden und die Sorge für ihre Angelegenheiten die festeste Bürgschaft der Sicherheit und Stabilität abgeben wird.

Diese von Pius IX. erkannte und in Ausübung gebrachte Wahrheit wurde von der Erfahrung in Einem

Jahre bestätigt und jener Thron, der unter seinen Füßen wankte, als er ihn bestieg, ist heute einer der sichersten und festesten Europa's.

VII.

Um eine Vereinigung der Fürsten und Völker zu bewirken und die daraus entspringenden Vortheile zu erlangen, dürfen, nach unserem Grundsatze: in der auf die öffentliche Meinung und das allgemeine Rechtsgefühl gegründeten Gerechtigkeit unsere Kraft zu suchen, nur offene und loyale Mittel angewendet werden.

Wenn wir auf die Ursachen des Mißlingens der Unternehmungen und Pläne aller Associationen zurückgehen, finden wir sie zunächst in der Ungerechtigkeit und Unredlichkeit, auf die sie basirt waren; so wie wir hingegen als Ursachen des glücklichen Gelingens die Gerechtigkeit und Loyalität ihrer Zwecke uud der hierzu angewendeten Mittel erkennen müssen. Die bösen Folgen der Ungerechtigkeit fielen in den Zeiten großer Unwissenheit und geringer sittlicher Bildung weniger auf; jemehr aber die Unwissenheit schwindet und die sittliche Bildung zunimmt, desto unmittelbarer und verderblicher werden dienachtheiligen Folgen der Ungerechtigkeit des Zweckes und der Mittel sein, weil eben diese Ungerechtigkeit leichter erkannt und um so allgemeiner verabscheut wird.

Zu jetziger Zeit ist es bei dem allseitigen Fortschreiten in der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung, bei der großen Publicität und der Häufigkeit der Communicationsmittel unmöglich, die Ungerechtigkeit und Unloyalität zu ver-

bergen, und sind solche Machinationen einmal von dem Lichte der Öffentlichkeit beschienen, dann verfallen sie ohne Erbarmen dem Anathema der öffentlichen Meinung und mit ihnen alle diejenigen, die daran Theil genommen, einem gewissen Ruin. Dieser Ruin ist nicht immer faktisch, aber er ist principiell vollendet, sobald die allgemeine Zustimmung jenes Verdammungsurtheil bestätigt hat.

Darum glauben wir auch, daß die Unloyalität heutzutage mehr als ein Verbrechen, ja eine unverzeihliche Albernheit ist.

Diese unsere Ansicht erklären wir feierlich und öffentlich als den Grundstein der unser ganzes System trägt.

Hinterlist befleckte den italienischen Charakter. Wir wollen nicht zu unserer Vertheidigung anführen, daß dieser Fehler eine gewöhnliche Folge der Unterdrückung, die einzige Waffe ist, welche den Unterdrückten erübrigt und die sie darum, obwohl mit Unrecht, führen zu können glauben. Es ist nicht unsere Absicht, unsere Verirrungen zu entschuldigen; vielmehr gedenken wir alles aufzubieten, um ihre nachtheiligen Wirkungen durch eine kluge und tugendhafte Handlungsweise nach Kräften zu vertilgen.

Aber eben weil wir die Richtigkeit solcher Anklagen anerkennen, scheint es uns von höchster Wichtigkeit, zu erklären, daß es in der Absicht der Männer der gemäßigten Fortschrittspartei liegt, nicht allein alles unloyale Treiben fern zu halten, sondern zu gleicher Zeit die Anwendung solcher Mittel von sich zu weisen, die irgendwie an Verstellung oder Hinterlist mahnen könnten.

Die Mittel die wir anwenden wollen, sind ebenso loyal als einfach.

Darüber einverstanden, daß wir auf die öffentliche Meinung wirken wollen, werden wir unser Ziel um so eher erreichen, je öffentlicher unsere Handlungsweise ist; und da wir unsern Stützpunkt in der öffentlichen Zustimmung zu suchen gedenken, werden wir um so mehr an Kraft gewinnen, je öffentlicher sie ihr Votum ausspricht.

Wir wollen es zu bewirken versuchen, daß die Veröffentlichungen, die bestimmt sind, unsere Ansichten zu verbreiten und auseinanderzusetzen, an Zahl immer zunehmen und daß die erwähnten Ansichten und die Kenntnißnahme der Thatsachen, die ihnen als Belege dienen, von der auswärtigen Presse reproducirt werden.

Ohne daß es unsere Absicht wäre, diejenigen absolut zu verdammen, die es nicht für räthlich finden, solche Veröffentlichungen mit ihrem Namen zu unterzeichnen und indem wir vielmehr ihre Beweggründe respectiren, halten wir es dennoch für höchst wichtig und zweckmäßig, daß sich die Schriftsteller nicht unter der Maske der Anonymität verbergen.

Wir sind der Meinung, daß der Muth, die Verantwortlichkeit zu übernehmen, dem Rechte und der Vernunft ein größeres Gewicht ertheilt, die Wahrheit und Rechtlichkeit mit der Autorität und der Sanction der Praxis und des Beispiels bekleidet.

Ueberdieß bildet die Uebung dieses Muthes den Charakter, gibt die Kraft zu überzeugen, führt zur Loyalität und duldet keine Heuchelei.

Wir setzen die Wirkung des Wortes derjenigen des Geistes gleich und glauben, daß die Diskussion der laufenden Interessen dazu dienen kann, dem Gemeingeiste eine vernünftige Richtung zu geben. Darum halten wir es für nützlich, daß sich die Männer, die unsere Ansichten theilen, zu bestimmten Zeiten öffentlich, mit gesetzlicher Erlaubniß und ohne irgend ein Geheimthun versammeln, und mit Beobachtung einer heilsamen Ordnung die gegenwärtigen Zeitfragen vorbringen und behandeln, um auf diese Art der öffentlichen Meinung eine bestimmte und nutzbringende Richtung zu geben.

Zur Erreichung dieses Zweckes bedarf es eines versöhnlichen Geistes bezüglich getheilter Meinungen, wenigstens insofern dies die Wahrheit und Gerechtigkeit zuläßt und rücksichtlich der Menschen selbst ohne alle Beschränkung. Wir erklären darum, daß wir auch jene Italiener, die unsere

Ansicht nicht theilen, als unsere Brüder und Freunde ansehen, da wir von der Rechtlichkeit und Reinheit ihrer Ansichten überzeugt sind und sie als Männer schätzen, die gar oft um der Stimme einer wahren und tiefen Ueberzeugung zu folgen, die härtesten Opfer nicht gescheut haben.

Ebenso sehr als wir zur Ergründung der Wahrheit eine freie Diskussion unserer Ansichten, ob schriftlich oder mündlich, für nothwendig erachten, ebenso sehr halten wir alles dasjenige für schädlich und unheilvoll, wodurch jene Erörterungen in Streitigkeiten, oder wohl gar in Haß nnd persönliche Abneigung ausarten könnten.

Die innern Zwistigkeiten sind von jeher unser Ruin gewesen. Die Italiener fangen an, diese Wahrheit einzusehen und diese Einsicht beginnt ihre Früchte zu tragen. Von Provinz zu Provinz, von Stadt zu Stadt verschwindet der alte Haß nnd die alte Feindschaft immer mehr. Gleich wichtig aber ist es, daß sich diese wohlthätige Reform auch auf die Individuen erstrecke und alles versucht werde, um jede Ursache zu Konflikten zu beseitigen und daß man Diskussionen nur in der Absicht führe, den Vortheil der ganzen Nation zu fördern.

Jedes Wort, jede Schrift, jede Handlung die dazu dient, die gegenseitige Abneigung zwischen Klassen und Körperschaften, zwischen Adel und Bürgerthum, zwischen Laien und Priesterthum zu bekämpfen, jede Thatsache, die zur Versöhnung der Gemüther führt, — was am besten durch den Rechtssinn, der fremdes Recht achtet, durch die Liebe, die oft ihr eigenes Interesse opfert, durch eine weise Duldsamkeit erreicht wird, — jede Bemühung, die eine Ursache der Zwietracht behebt, ist eine Wohlthat für die große Angelegenheit der italienischen Nation, ein Schritt mehr, zu unserer Wiedergeburt.

Wir bitten die Italiener, das nicht immer leichte Opfer ihrer Abneigungen, der erlittenen Unbilden, ihrer Eigenliebe und persönlichen Eitelkeit auf den Altar jenes Vaterlandes zu legen, das der erste Gedanke unserer Herzen ist, und

von diesem Opfer mehr, als von jedem andern, sein Heil erwartet.

Wir bitten Gott, er möge unseren Herzen jene einträchtige Liebe einflößen, deren Urquell er ist, und ohne welche die loyalen und rechtlichen Mittel, die wir zu unserer politischen Wiedergeburt vorschlugen und zu befolgen gedenken, erfolglos wären. —

VIII.

Damit diese loyalen, vernünftigen und rechtlichen Mittel einen immer größern Einfluß auf die Allgemeinheit gewinnen und den gewünschten günstigen Erfolg haben, ist es nöthig, das sittliche Gefühl zu kräftigen.

Unter dem „sittlichen Gefühl" verstehen wir die gänzliche Unterordnung der Einsicht unter eine Wahrheit und der des Willens unter die Pflicht, aus derselben alle daraus zu ziehenden logischen und praktischen Cousequenzen abzuleiten. Darum kann das sittliche Gefühl, insoweit es von der Einsicht abhängt, richtig oder unrichtig sein, je nachdem die Idee, welcher sich der Geist unterordnet, eine Wahrheit oder ein Irrthum ist. Doch macht eine Verirrung des Verstandes den Willen nicht verantwortlich; deshalb kann auch das sittliche Gefühl wohl irren, aber nicht verderbt sein. Die Ansichten über Moral können je nach Zeit, Religion und Glaubensmeinungen verschieden sein: das moralische Gefühl ist ein ursprüngliches und unveränderliches und kann nur entweder schwächer oder stärker, irgendwo vorhanden sein, oder nicht. Wir sind der Meinung, daß nur das Evangelium dem sittlichen Gefühl eine wahrhaft ersprießliche Richtung gibt und daß die christ-

lichen Nationen ihm allein ihre unbestreitbare Ueberlegenheit über alle andern Nationen verdanken.

Auch jener Unterschied, der sich wieder zwischen den einzelnen christlichen Nationen ergibt, hängt von dem höhern oder geringern Grade ihres sittlichen Gefühls ab.

Hieraus zeigt sich für Italien die Nothwendigkeit, dieses moralische Gefühl auf die höchste Potenz zu bringen. Nur in ihm können jene Keime der Vervollkommnung, wie sie unsere Ansichten in sich schließen, Wurzel fassen, gedeihen und Früchte bringen; nur durch seine zunehmende Entwickelung können jene loyalen, vernünftigen und rechtlichen Mittel, die wir zur Erreichung unserer Absichten anzuwenden gedenken, auch wirklich zum Ziele führen.

Die Ideen der Pflicht und des Opfers, die in sich zusammenfassen, was es im sittlichen Gefühl Erhabenes gibt, sind der Ursprung aller Tugenden, im Individuum, wie in der Nation. Das eine wie die andere erreichen den höchsten für die Menschheit erreichbaren Gipfel sittlicher Vollkommenheit, sobald sie richtige, geordnete und feste Ansichten über ihre Pflichten haben, sobald sie tiefe urd fruchtbringende Ueberzeugungen mit warmer und großmüthiger Leidenschaft in sich tragen, und auf jene Ueberzeugungen die strenge Tugend des Opfers anwenden.

Den besten Beweis hiervon liefert das Leben der berühmtesten Männer, wie die Geschichte der größten und mächtigsten Nationen.

Beide bieten nicht selten Beispiele einer durch die Befolgung der Idee der Pflicht erlangten, durch Opfer aufrechterhaltenen Größe und Macht, die sie dann sehr oft wieder verloren, wenn die genannte Idee unter dem Einflusse der durch sie erreichten Größe und Macht gelitten hatte.

Dies beweist, daß Größe und Macht nur so lange reell und von Dauer sind, als sie sich nicht des Gefühls für Sittlichkeit entäußern. Die Geschichte der Eroberer und Eroberungen dient dafür als Beleg. Indem sie die Nati=

onalität verletzten, von Volk zu Volk die größte Ungerechtigkeit begingen und das moralische Gefühl mit Füßen traten, bereiteten sie sich einen unmittelbaren Untergang, oder eine lange Reihe von Unglücksfällen und einen endlichen Ruin.

Wo dagegen die Ideen der Pflicht und der Aufopferung, in den Individuen wie im Volke gleich tief gewurzelt, zum Besten der Nationalität angewendet wurden, hatten sie die glücklichsten Folgen.

Napoleon als Individuum und England als Nation, sind die hervorragendsten Beispiele zur Bekräftigung dieser Wahrheit. So lange der Erstere für die Vertheidigung und Sicherheit Frankreichs thätig war, blieb er stark und mächtig; sobald er anfing für sich selbst und seinen Ehrgeiz zu wirken, kam er in Unglück und wurde gestürzt. England hat es bereits erfahren, daß es ihm *einen* größern Vortheil bringe, Amerika mehr als ein befreundetes, denn als ein erobertes Land zu behandeln; die Zeit wird es lehren, ob es dieselbe Erfahrung nicht auch in Indien machen wird. Unterdessen bringt ihm Irland die bittere Lehre bei, wie kostspielig und sorgenbringend ein erobertes und als solches durch ungerechte und ausnahmsweise Gesetze regiertes Land sei.

Logische Schlußfolgerung und die Erfahrung zeigen uns also, der fruchtbarste Keim wahrer Größe liege im sittlichen Gefühl, in der Idee der Pflichten und der Aufopferung. Wir rufen daher die Mitwirkung der Fürsten und Völker zu Hilfe, damit es sich auch bei uns ausbreite und zur Kraft gelange.

Ein genaues Studium aller Klassen der Nation führt uns zur trostvollen Ueberzeugung, daß bei ihr das sittliche Gefühl immer größere Fortschritte macht. Wir sehen, daß sich eine aufrichtige Ueberzeugung von religiösen, politischen und socialen Ideen immer mehr ausbreitet und daß die Aufopferung, die man daraus herleitet, großmüthigerweise geübt wird. Die Wirkungen dieser in der christlichen Liebe

und Wohlthätigkeit angewandten Aufopferung zeigen sich allenthalben in verschiedenen Institutionen, in den Zeitschriften, in den Volks- und Armenschulen, die mit persönlichen und Geldopfern von den wohlhabenden Klassen erhalten werden. Die Aufopferung, auf die Leidenschaften angewandt, verbessert das häusliche Leben. Die Zahl der guten Väter und Familienmütter vermehrt sich und die glücklichen Folgen zeigen sich in der häuslichen Sparsamkeit und in der Erziehung.

Die Idee der Aufopferung rücksichtlich politischer Ueberzeugungen, wurde edelmüthigerweise von allen Parteien erfaßt. Das Aufgeben einer solchen Ueberzeugung aus Parteirücksichten wird immer allgemeiner verdammt, und bringt demjenigen Schmach, der sich dessen schuldig macht.

Die Wissenschaften haben den Charakter edler Unabhängigkeit angenommen, den sie zu Ende des vorigen und zu Anfang des laufenden Jahrhunderts entweder gar nicht, oder nur in geringem Grade besaßen und es gibt vielleicht wenige Nationen, bei denen sich Schriftsteller seltener der Habsucht oder dem Ehrgeize verkauft hätten, als bei uns. Heutzutage wird in Italien das Genie zwar allgemein bewundert, aber nur der rechtliche und unabhängige Charakter geachtet.

Der warme und phantasiereiche Charaktertypus des Italieners ist wohl weniger als jeder andere einer kalten Berechnung des persönlichen Vortheils zugänglich, dagegen umso eher zur Aufopferung geneigt, sobald man ihn gehörig anzuspornen und zu lenken versteht. Wir glauben, daß diese Anspornung und diese Leitung hauptsächlich in den Händen der Monarchen und Regierungen liegt; wir sind überzeugt (und die Reformen, die sie mehr oder weniger einführen beweisen es), daß die letztern es erkennen, durch unüberlegte und unkluge Verfügungen nicht wenig zur Schwächung des sittlichen Gefühls beigetragen zu haben.

Der niedere Theil der Gesellschaft pflegt sich an dem

höher gestellten und mächtigeren Theil derselben ein Beispiel zu nehmen, welches, je nachdem, nutzbringend oder verderblich sein kann und jedenfalls eine moralische Gleichstellung des ganzen gesellschaftlichen Körpers herbeiführt.

Es ist gewiß, daß bei einem, vielleicht durch eine lange Gewohnheit weniger widerrechtlich erscheinenden Zustande der Rechtlosigkeit, die unheilvolle und falsche Logik des bösen Beispiele stillschweigend in der Masse des Volkes Wurzel faßt, wodurch vorzüglich das sittliche Gefühl verderbt und schließlich ganz vernichtet wird.

Indem wir zur Anwendung dieser Grundsätze schreiten, erklären wir als unsern Zweck die Wiederherstellung und Verbreitung des moralischen Gefühls und sind weit entfernt, unsern Fürsten Schlimmes zuzumuthen, deren gute Absichten wir vielmehr mit Vergnügen anerkennen und von denen wir glauben, daß sie das Beste wollen und zu diesem Behufe eine freie und aufrichtige Besprechung der wichtigsten dahin abzielenden Wahrheiten gern gestatten. Zu gleicher Zeit halten wir dafür, daß sehr viele Verirrungen unverschuldet begangen wurden und blos eine Folge von Gewohnheiten und Traditionen waren, unter deren Einflusse das menschliche Urtheilsvermögen selten unbeirrt bleibt.

Unserer Meinung nach ist der Geist der Gesetzlichkeit ein wichtiger Factor des sittlichen Gefühls, sowie hingegen dasselbe durch nichts mehr geschmälert wird, als durch Willkühr.

Im mächtigern Theile der Gesellschaft zeigt die Willkühr das Bild des unter der Gewalt erliegenden Rechtes. In den niedrigern Schichten der Gesellschaft gewöhnt man sich allmälig an das Abstoßende, das in dieser Idee liegt und das einzelne Individuum, dessen moralischer Sinn durch das von oben erhaltene Beispiel geschwächt wird, gebraucht die ihm inwohnenden Kräfte zur Begehung von Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, indem es dergestalt Verbrechen auf sich häuft, welche die Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttern und nichts anderes sind, als will-

kührliche Auflehnungen gegen moralische, gesellschaftliche, oder politische Gesetze.

Die Frage reducirt sich auf die Straflosigkeit. — Gewiß ist der Wunsch nach Modifikationen der bestehenden Anordnungen und Gesetze eine nothwendige Folge unserer Ansichten; doch glauben wir, daß selbst mit den bestehenden sehr viel Gutes erreicht werden könnte, wenn vom Fürsten bis zum letzten Unterthan herab, das Widerstreben gegen alle Willkühr und der Geist der Gesetzlichkeit gleich allgemein wäre und gleich tief wurzelte. Wir meinen, es sei die Pflicht der Fürsten und in ihrem Interesse gelegen, diesen Geist der Gesetzlichkeit durch ihr Beispiel zu befestigen, aber wir sind gleichfalls überzeugt, daß das Volk sehr viel dazu thun kann, und daß es sein eigener Vortheil sei, zuweilen lieber die Willkühr mit Resignation zu dulden, als sie nachzuahmen. Selbst in jenem Theile Italiens, auf dem die Herrschaft der Willkühr noch sehr schwer lastet, ermahnen wir das Volk, dieselbe in ihren Handlungen zu vermeiden, weil wir überzeugt sind, daß eine gewaltsame Opposition die gesellschaftlichen Uebelstände nur noch vergrößert und die Willkühr noch mehr aufreizt, während hingegen die Anwendung der Mittel, die wir mit Rücksicht auf die Anforderungen der Zeit und die bestehenden Verhältnisse, im gegenwärtigen Schriftchen vorschlagen, auf ruhigem und gesetzlichem Wege zum Ziele führen muß.

Wohl halten wir es für rathsam, sich gegen Willkühr zu vertheidigen, doch wie gesagt, nur mit gesetzlich und rechtlich erlaubten Mitteln. Diese Mittel sind dessenungeachtet sehr zahlreich. Es kostet freilich Mühe und Arbeit sie anzuwenden, man bedarf dazu Kraft und Ausdauer, aber ebenso nothwendig ist es auch, durch diese Opfer das große Princip der Gesetzlichkeit festzustellen.

Ungerechte und unvernünftige Gesetze und Anordnungen verletzen das sittliche Gefühl ebenso sehr, als die Willkühr. Bezweckt ein Gesetz nicht, irgend ein Bedürfniß zu befriedigen, oder den wahren Nutzen der Gesellschaft zu fördern,

so ist es oft unausführbar und wird auch selten befolgt. Die Gewalt, unter deren Schutze die Befolgung eines solchen Gesetzes erzwungen werden soll, hat die einzige Wirkung, eine entgegengesetzte Kraft hervorzurufen, welche die Schwachen im Betruge, in Ausflüchten, in der Verstellung und Heuchelei suchen.

Namentlich in Italien war die fortdauernde Nothwendigkeit, die Gesetze ihrer Folgen wegen zu umgehen, von großem Nachtheil für den öffentlichen Charakter. Ein Leben voll Furcht vor der Polizei, das Bedürfniß, sich auf hunderterlei Weise vor Denuntiationen zu wahren, die ewige, qualvolle Ungewißheit über die Loyalität Anderer, die immerwährende Anstrengung gerechte und edelsinnige Affekte zu unterdrücken, die Nothwendigkeit, den Ausdruck der Gedanken im Interesse der eigenen Sicherheit zu modificiren, statt sie frei und wahr an's Licht gelangen zu lassen, — alles das hat die edelste Eigenschaft des menschlichen Geistes, die Aufrichtigkeit, befleckt.

Auch das Schriftthum mußte aus denselben Ursachen seine nützlichste und ehrenvollste Prärogative verlieren — den Charakter der Freisinnigkeit und Offenheit. Wenn es ihm gelang, sich von Heuchelei fern zu halten, so mußte es doch Verstellung anwenden, doppelsinnige und zweideutige Ausdrücke suchen, sich im Dunkel der List und der Gesetzumgehungen verbergen. Und warum das? Weil das edelste und tugendhafteste der Gefühle, die Liebe zum Vaterlande vom Gesetze verpönt war. Ueberall verfolgt, hatte sie ihren letzten Zufluchtsort in jenem der brutalen Gewalt unzugänglichen Heiligthume — im Herzen und im Verstande, und wenn sie auch das unüberwindliche Bedürfniß fühlte, an das Tageslicht hervorzutreten, um frei zu athmen, mußte dies unter der Maske der Verstellung geschehen.

Wie sehr mußten nicht solche Verhältnisse den Charakter und das moralische Gefühl verderben?

Alles was da Monopol heißt, ist, unserer Ansicht nach,

dem sittlichen Gefühl verderblich. Entfernte Ursachen, deren Anführung außer dem Bereiche des gegenwärtigen kurz zu fassenden Schriftchens liegen, haben eine drückende und ungleiche Art der Eintreibung der öffentlichen Abgaben veranlaßt. Wir kennen die Schwierigkeit einer Reform in dieser Hinsicht, nehmen aber dennoch für dieselbe die Gerechtigkeit und Klugheit der Fürsten in Anspruch.

Der gewöhnlichste Rechtssinn genügt, um zu beweisen, daß Regierungen zuweilen Maaßregeln ergreifen, die, wenn sie von einem Privaten ausgingen, unfehlbar als wucherisch gebrandmarkt würden. Die neue Gestaltung, welche die Regierung der Kopfsteuer durch Verwandlung in die Salzsteuer gegeben, verletzt das moralische Gefühl des Volkes.*) Der Preis, den die Regierung für das Salz zahlt, stellt, im Vergleiche mit jenem, den sie dafür verlangt, einen ganz unverhältnißmäßigen Profit heraus, zu dem die Klasse der Armen uud Ackerbauer den größten Theil beisteuert. Traurige Thatsachen ergeben sich aus der Strenge finanzieller Maßregeln, mit denen man den Eingang solchen Gewinnes schützt. Es gibt Beispiele, daß arme Landleute, Bewohner der Seeküste, das Verbrechen, sich Salz aus Meerwasser bereiten zu wollen, im Kerker abbüßen mußten; es gibt Beispiele, daß man Salzquellen zerstörte und von Soldaten bewachen ließ, woraus Konflikte entstanden, in denen die Aermsten ihr Leben verloren, welche das unentgeldliche Geschenk der Vorsehung benutzen wollten.

Solche Verhältnisse, welche den einfachsten Ideen der Gerechtigkeit, ja sogar den Principien widerstreiten, welche die Regierungen z. B. in den Wechselgesetzen selbst bekennen und zur Verbindlichkeit erhoben, verbreitete in den untersten Klassen die zur Praxis gewordene Meinung, die Unredlichkeit in Wechselgeschäften bestehe nur darin, daß

*) Pius IX., der überall der erste ist, wo es sich um Ertheilung einer Wohlthat, oder Abschaffung eines Uebels handelt, hat die Salzpreise bedeutend ermäßigt.

man nicht die Gewalt besitze, diese Unredlichkeit durchzuführen; und da die Arglist auch eine Gewalt und diejenige ist, die im Bereiche des Schwachen steht, so wird dasjenige, was oben mit Waffengewalt durchgesetzt ward, unten durch List und Betrug erreicht. Wieder reducirt sich die Frage auf die Straflosigkeit und der moralische Sinn wird geschwächt.

Es ist nicht unsere Absicht, eine herbe Kritik der gegenwärtigen Ordnung der Dinge zu bringen und wir wünschen, daß es uns Niemand zumuthe, da eine solche Verfahrungsart unserer versöhnlichen Tendenz ganz zuwiderliefe. Deshalb halten wir es für überflüssig, jene Monopole zu erwähnen, die von Zollgesetzen aufrecht erhalten werden, da wir doch aus denselben eben auch keinen andern Schluß ziehen könnten, als den, daß sie für das sittliche Gefühl der Nation unheilvoll sind. Durch die Auflage von Zöllen, welche irgend einer Waarengattung einen eingebildeten Werth verleihen, wird natürlicherweise der Hang zum Betruge, und zum Schleichhandel erweckt.

Wir glauben hier die Aufmerksamkeit der Fürsten auf eine Ordnung der Dinge lenken zu müssen, durch die seit 1815 zumeist der moralische Sinn abgestumpft worden ist, und in der wir zunächst die Ursache der gegenwärtigen schwierigen Stellung zu finden meinen.

Durch den Wiener Congreß wieder eingesetzt, fürchteten die italienischen Regierungen nichts so sehr, als die Revolution und glaubten sich gegen dieselbe verwahren zu müssen. Da sie dachten, sie wäre eine Folge der Irreligiosität gewesen, so wollten sie sie mit der Religion bekämpfen und besiegen. Darin aber hatten sie sehr Unrecht; die Revolution war ein Ergebniß ganz anderer Thatsachen. Wohl brauchte sie die Irreligiosität als Werkzeug neben Betrug und Ungerechtigkeit und erntete bald die bösen Früchte. Ebenso wollten die Regierungen der Restauration, oder vielmehr einer Partei, die sie durch 32 Jahre beherrschte, die Religion als Werkzeug anwenden. Auch

dies war Betrug und Ungerechtigkeit, die gleiche Früchte trug, und die Erfahrung hat es gezeigt, daß sich das reinste und erhabenste Gefühl des menschlichen Herzens nicht mit den niedrigen Berechnungen des Parteigeistes verbinden läßt und daß der richtige Sinn des Volkes sehr bald das erstere von dem letztern zu trennen weiß, um es in jene hohe Sphäre zurückzuversetzen, wohin es gehört.

Die Menschen sahen die Alternative vor sich, entweder ihre heiligsten Interessen bloszustellen, oder Meinungen zu heucheln, die sie nicht theilten. Und war dies auch der Fall, so mußte es wenigstens für einen geradsinnigen, edeldenkenden Mann schmerzlich sein, das Recht der freien und unabhängigen Aeußerung seiner Ansichten benommen, und sich selbst mit dem großen Haufen der Heuchler vermengt zu sehen. Es ist notorisch, daß in den italienischen Staaten Rang, Reichthum und Ehrenstellen nur demjenigen zu Theil wurden, der sich der herrschenden Partei anschloß und ihre Religion in der Form annahm, die ihre Interessen am meisten förderte.

Solche Formen wurden von jener Partei recht auffallend gewählt, weil sie einsah, daß schon der Ruf, der sie als eine zahlreiche bezeichnete, ihre wirkliche Macht vermehren und daher eine noch größere Zahl zuführen mußte.

Sie wollte als allmächtig ausgeschrieen sein, und sie wurde es auch durch Akte der Allmacht, die sie zur rechten Zeit kund machte. Sie verdarb das ganze Erziehungssystem; sie besetzte alle Stellen, nicht mit Individuen, die es durch Charakter und Talente am meisten verdienten, sondern mit solchen, die ihr am meisten ergeben waren. Diese Menschen traten jung in ihre Laufbahn ein, wurden aber bald reif. Die italienischen Regierungen erkannten, als die Zeiten stürmisch wurden, wie wenig Hülfe sie von Leuten erlangen konnten, deren Charakter und sittliches Gefühl vernichtet ist.

Die Richtung, welche die erwähnte Partei dem öffentlichen Unterrichte gab, diente nicht dazu, die kostbaren Ge-

schenke der Gottheit — den Verstand und das Herz — auszubilden, sondern sie vielmehr zu unterdrücken, weil sie sich vor starken und entwickelten Charakteren fürchtete. Eine gegründete Furcht für diejenigen, welche die menschliche Gesellschaft auf unnatürliche Wege führen wollen; eine eitle für diejenigen, die sie auf dem von der Vorsehung angegebenen Pfade zum Ziel zu führen gedenken.

Dieses System zog die fatale Folge nach sich, daß Heuchelei und Verstellung die Gesellschaft erfüllten, daß die bessere Ueberzeugung, die Macht des Gewissens und die Erkenntniß des Guten und Bösen geschwächt wurde, daß man allgemein nach dem Nutzen der Straflosigkeit strebte, diesem entgegengesetzten Extreme des sittlichen Gefühls.

Die bedauernswerthe Nothwendigkeit, welche die Studenten zwang, sich zu bestimmten, von der Kirche nicht gebotenen Zeitpunkten mit Beichtzetteln auszuweisen, der beweinenswerthe Mißbrauch mit Osterzetteln, lehrten manch' jungfräuliches Gemüth die letzte moralische Herabwürdigung — das Lügen für Geld und die Gotteslästerung. Dem richtigen Sinn des Volkes entging es nicht, daß man die Macht in der Zahl und im Gehorsam gegen die Partei suchte, nicht im aufrichtigen Glauben und in der von allem Privatinteresse gesonderten Moral. Der religiöse und der moralische Sinn haben darunter gelitten, das Priesterthum sank in der allgemeinen Achtung, die Monarchie verlor das Zutrauen des Volkes.

Dies waren die traurigen Folgen solcher Winkelzüge und des Mißbrauches der heiligsten Schätze der menschlichen Seele.

Aber das Uebermaaß des Uebels hat es zur allgemeinen Kenntniß gebracht und die öffentliche Meinung entrüstete sich darüber und wie wir es angedeutet, kräftigt sich das sittliche Gefühl zusehends. Pius IX., dem man überall begegnet, wo es sich um eine mit der strengen Logik der Praxis angewandte Tugend handelt, repräsentirt

diesen hohen moralischen Sinn unter seiner himmlischsten Gestalt auf dem päpstlichen Throne und wir glauben, daß durch ihn eine vollständige Wiederherstellnng des moralischen Sinnes zu erwarten stehe. Diese Wiederherstellung wird er (und schon erkennt man dies an verschiedenen beachtenswerthen Zeichen) zur höchsten Anwendung bringen, nämlich zu jener, die sich auf den religiösen Sinn, auf die Glaubensansichten bezieht.

Obwohl wir den religiösen Theil der Frage nicht zu erörtern gedenken, können wir hier doch nicht verschweigen, wie kostbar für Italien die katholische Einheit sei. Diese äußerlich durch den Cultus ausgesprochene Einheit erlitt im Innern der Gemüther bedeutende Störungen.

Die Religion, die es nicht ertragen kann, sich zum Werkzeug einer Partei herabgewürdigt zu sehen, entflieht. Die Maske, die übrig bleibt, die offizielle oder Polizeireligion findet im Menschenherzen keine Aufnahme.

Unter trügerischen Aeußerlichkeiten war die wahre religiöse Einheit, diejenige der Herzen, in der That zerstört.

In Einem Jahre seiner Regierung hat Pius IX. mit der unwiderstehlichen Dialektik des Beispiels, mit der stets siegreichen Belehrung durch die Praxis, durch den Beweis, wie erhaben, wohlthätig und weise die einfache Anwendung des christlichen Dogma's sei, den Glauben der Gläubigen befestigt, in den Ungläubigen die Sehnsucht nach dem Glauben erweckt, in den edelsten Gefühlen des menschlichen Herzens Werkzeuge zur Beförderung der Intelligenz gefunden, den Glauben von Verläumdungen und Verdächtigungen gereinigt — jenen Glauben der Hoffnung und der Liebe, welcher dem Verlassenen als letzter Trost übrig bleibt, während er, zum Bundesgenossen menschlicher Leidenschaften mißbraucht, Haß und Schrecken zeugt und ein Quell des Zweifels und der Verzweiflung wird.

Wir halten Pius IX. für den kräftigsten Verbreiter des religiösen Sinnes, welcher den Willen des Volkes der verderblichen Abhängigkeit von der materiellen Gewalt entzieht

um ihn der freiwilligen und wiederbelebenden Abhängigkeit von der Ueberzeugung und christlichen Liebe zu unterwerfen.

Diese Wiedererweckung des religiösen Sinnes im Volke ist augenscheinlich. Besiegt von jenem großen Beispiele der Tugend und Aufopferung, welches den päpstlichen Thron ziert, entschlägt es sich immer mehr der bösen Gewohnheiten und niedrigen Gedanken: es fühlt das Bedürfniß in sich, dem Papste nachzueifern. Akte der wechselseitigen Unterstützung werden häufiger, Ausbrüche der Feindschaft und der Rache immer seltener. Der Gedanke an Pius IX. genügt, um zu rechtlichen und großmüthigen Gedanken zuzückzuführen; er beherrscht das Volk wie ein Instinkt oder ein höherer Einfluß.

Um jedoch diesem Einflusse freien Spielraum zu gewähren, muß, unserer Meinung nach, ein anderes Hinderniß beseitigt werden: das Lottospiel. Gesetze gegen Hazardspiele veröffentlichen und bei dem verderblichsten von allen, wo die Wahrscheinlichkeit des Gewinns auf Seiten des Banquiers, in gar keinem Verhältniß zur Wahrscheinlichkeit des Verlustes auf Seite des Spielers steht, selbst Bank geben — was ist das anderes, als die Idee des Guten und des Bösen vermengen und dem Volke die Unterscheidung des einen vom andern unmöglich machen? Brächte dieses Spiel auch keinen andern Schaden, so nährt es beim Volke den Hang zu einer Belohnung ohne Verdienst, zu einem Erwerb ohne Arbeit. Aber es hat noch andere unheilvolle Folgen. Menschen, die sonst ehrenvoll gelebt hatten, fielen durch dasselbe der Schande anheim und zogen noch viele Unschuldige mit sich; Raub und häuslicher Diebstahl, durch den Mißbrauch des Vertrauens erschwert, führt es mit sich im Gefolge.

Es ist die Ursache des Elends und des Hungers in vielen armen Häusern, nimmt den Kindern, Weibern und alten Eltern das Brod vor'm Munde weg und entzieht den Kranken die nöthige Hülfe. Es führt Jammer und Zwietracht, schmerzliche und brutale Handlungen in armen

Familien herbei und bringt oft zum Schlusse in's Gefängniß und auf den Galgen. Es ist der Quell des Aberglaubens, des Glaubens an Träume, Zauberei und Hexenmeister, jene elenden Schurken, die von Lug und Trug leben. Dies Alles ist keine rhetorische Figur, wir alle wissen es, wir alle haben Beispiele davon erlebt. Es ist notorisch und wir sagen es mit Schamröthe: Traumbücher sind erlaubt uud werden öffentlich verkauft.

Wir sind überzeugt, daß man überall daran denkt, diesen Krebsschaden der Gesellschaft zu heilen, der, so lange er nicht gehoben wird, ein mächtiges Hinderniß der Wiederbelebung des sittlichen Gefühls im Volke ist, aber wir flehen die Weisheit und Rechtlichkeit der Monarchen inbrünstig an, sie möchten die Einführung dieser Reformen beschleunigen und sich von ihrer dringenden Nothwendigkeit überzeugen.

Wir glauben, daß die von uns ausgesprochene Meinung über die Ursachen, die in Italien dem sittlichen Gefühl Eintrag thaten, auch die Principien zur Wiederherstellung desselben enthalten, und wir denken, es nicht oft genug wiederholen zu können, daß wir vom moralischen Gefühl allein eine bessere Zukunft erwarten.

IX.

Sobald das sittliche Gefühl im Volke Wurzel gefaßt hat, können wir die Zustimmung der öffentlichen Meinung durch das Bekenntniß solcher politischer Grundsätze erlangen, welche sich auf die Gerechtigkeit und die Wirklichkeit unserer gegenwärtigen Verhältnisse, dann auf die Nothwendigkeit der Anwendung der ersteren gründen.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß politische Anordnungen gerecht und darum nützlich und dauerhaft sein können, wenn sie einzig und allein ein Product des menschlichen Wissens sind. Vielmehr glauben wir, sie seien dies nur dann, wenn sie die Folge jenes gesellschaftlichen Zustandes sind, auf welchen sie angewandt werden. Von diesem Principe ausgehend schließen wir, daß, wenn unsere Wünsche bezüglich der politischen Anordnung der italienischen Staaten in einer bestimmten Zukunft unbeschränkt, und unsere Hoffnungen beschränkt sind; weder die einen unbeschränkt, noch die andren beschränkt sein können, mit Bezug auf die in den gegenwärtigen staatlichen Verhältnissen Italiens, in Anbetracht der Verschiedenheit der socialen Verhältnisse in den einzelnen Staaten einzuführenden Modificationen.

Wir hielten es der von uns ausgesprochenen Loyalität und des Namens ehrenhafter Männer, den wir zu verdienen glauben, unwürdig, wollten wir irgend eine zweideutige oder nur unklare Erklärung unserer Meinung abgeben.

Wir thun dies also mit derjenigen Deutlichkeit, die im eigenen Charakter und in den Grundsätzen keine Ungewißheit übrig läßt.

Wir glauben, die allgemeine Hinneigung des modernen Staatenlebens zur Repräsentativverfassung, sei eine Folge der verschiedenen Stadien, die dasselbe bis jetzt durchlaufen,

der Ausdruck der von den bestehenden Verhältnissen bedingten gesellschaftlichen Bedürfnisse. Diese Hinneigung, die wahrscheinlich noch vor Ende dieses Jahrhunderts zum Ziele gelangen wird, ist ein Hauptmerkmal desselben, und das 19. Jahrhundert wird bei künftigen Generationen das Jahrhundert der Wiederherstellung des Repräsentativsystems genannt werden.

Ein neuer Weg öffnet sich vielen italienischen und fremden Monarchen, auf dem sie zu glänzendem Ruhme und hohen Ehren gelangen und sich bei künftigen Generationen den Ruf erleuchteter Weisheit verdienen können, indem sie zugleich ihr eigenes Interesse fördern. Diesen Zweck erreichen sie dadurch, daß sie die allgemeinen Tendenzen der Gegenwart erkennen, sich von der Unmöglichkeit einer Aenderung oder Beseitigung derselben überzeugen, die allgemeine Richtung der Zeit regeln und den regelmäßigen Gang derselben durch allmälige Ertheilung zeitgemäßer, dem gesellschaftlichen Zustande angepaßter Reformen begünstigen. Es wäre dagegen thöricht, blind und gewaltsam einen Keim ersticken zu wollen, den von jetzt an keine menschliche Macht mehr zu vertilgen vermag; vielmehr ist es rathsam, dahin zu wirken, daß dieser Keim in seinem weitern Wachsthum keine falsche Richtung nehme, wie sie jede widernatürliche Gewalt verursacht und dadurch die Ruhe und das Wohl der Fürsten und Völker gleichzeitig auf's Spiel setzt.

In keiner Epoche der Geschichte waren die Interessen der Nützlichkeit und Gerechtigkeit so identisch, als in der gegenwärtigen, nie waren die bezüglichen Anforderungen so übereinstimmend, als im gegenwärtigen Augenblicke.

Wir erkennen es mit besonderer Genugthuung, wie die Wünsche des Volkes allmälig zu den Herzen der italienischen Fürsten dringen, die sich mehr oder weniger zu deren Erfüllung herbeilassen. Der Gedanke, daß diese Berücksichtigung unserer Wünsche diejenige Ausdehnung erlangen könnte, welche unser gegenwärtiger gesellschaftlicher

Zustand erfordert, zählt unter die theuersten unserer Hoffnungen.

Papst Pius IX. an den man unwillkürlich erinnert wird, sobald es sich um ein erhabenes, kluges und tugendhaftes Wirken handelt, hat der Erste den bezeichneten Weg eingeschlagen: Licht, Wahrheit und Leben erwachte, um ihn zu erhellen, ihn als leicht und sicher zu bezeichnen.

Es scheint in der That, als sei seinem Geiste eine himmlische Offenbarung der großen socialen Wahrheiten geworden, von denen sein hoher Sinn die nothwendige praktische Anwendung abgeleitet hat. Er nahm die Tendenzen und die Bedürfnisse der Gegenwart als ein Factum und als die nothwendige Basis seiner Wirksamkeit. Er sah ein, daß in Folge des langen Friedens und der steigenden moralischen Entwickelung in allen Klassen, im gesellschaftlichen Körper ein Uebermaaß von Leben und Thätigkeit vorhanden sei, dem man eine neue und nutzbringende Richtung geben müsse, damit er nicht von selbst einen falschen und gefährlichen Weg einschlage. Jenen Zeitpunkt voraussehend, wo das Volk einen größern Antheil an der Ordnung seiner Angelegenheiten haben wird, hat er mit Recht bedacht, wie schädlich es für das Wohl des Staates sein würde, wenn man zu jenem Zeitpunkte ohne jenen Unterricht und jene Erziehung gelangte, die allein eine, wenn auch entfernte Theilnahme des Volks an den Staatsgeschäften nutzbringend machen kann.

Den Ausdruck dieser weisen Ansichten finden wir in den beiden Rundschreiben vom 27. August 1846 und vom 19. April 1847, in Worten edler und loyaler Einfachheit abgefaßt, wie sie überhaupt das charakteristische Merkmal aller Regierungsakte Pius' IX. sind.

Das erste Rundschreiben erkennt die Nothwendigkeit der Hebung der untern Volksklassen an; das zweite beruft die Deputirten der Provinzen um den Thron. Diese Verfügungen, welche mit einander in logischem Zusammenhange stehen, befriedigen zugleich die beiden dringendsten Bedürfnisse

des Augenblicks und sind klare Beweise für die Weisheit des Reformators.

Andere Verordnungen der Regierung Pius IX. dienen dazu, der Intelligenz neue Wege zu öffnen und sie zur politischen Wissenschaft zu leiten. Wir erwähnen hier das Preßgesetz; die Vervielfältigung der Journale nnd anderer Publicationen und den ihnen eingeräumten größern Wirkungskreis; die Erlaubniß, Casino's und andere öffentliche Gesellschaften zu errichten, wodurch dem Volke der Hang zu geheimen Associationen immer mehr benommen wird. Auf diese Weise wird die öffentliche Erziehung mit den politischen Reformen gleichmäßig fortschreiten und dadurch das schwierigste und zugleich auch mit Bezug auf das allgemeine Wohl und den Frieden wichtigste Problem der Regierung eines Volkes gelöst.

Durch die Erfahrung Eines Jahres hat Pius IX. die folgenden Wahrheiten anschaulich gemacht: nämlich, daß heutzutage die Massen, von einer längern Erfahrung und einem höhern Grade von Bildung geleitet, nicht schwer zu befriedigen sind; daß sie in der Beurtheilung ihrer selbst und in der Erkenntniß desjenigen Grades politischen Fortschritts, der ihnen zukommt, einen richtigen Takt haben; daß sie sich mit allem dem zufriedenstellen, was ihrer gesellschaftlichen Stellung angemessen ist; daß die moralische Aufregung, welche die Völker in Bewegung versetzt aufhört, sobald man ihren politischen mit ihrem gesellschaftlichen Zustande in Uebereinstimmung bringt; daß hingegen diese Bewegung zunimmt und in Unordnung ausartet, wo man diese beiden Zustände nicht in's Gleichgewicht bringt.

Wir sind überzeugt, daß der weitere Verlauf von Pius' Regierung den Beweis für noch andere Wahrheiten von ebenso großer Wichtigkeit liefern wird, unter andern auch dafür, daß, da eine Entwickelung des socialen und politischen Elements unabweisbar ist, es räthlicher sein muß, sich an die Spitze dieser Entwickelung zu stellen, als zurückzubleiben und sie zum eignen Verderben unnützerweise

aufzuhalten suchen. Es ist nicht zu läugnen, daß ein gehörigerweise verbreiteter Unterricht diese Entwickelung zu einer normalen macht und ihr den Charakter des Gewaltsamen urd Ordnungswidrigen benimmt, während die so zu sagen officielle Unwissenheit sich heutzutage nicht mehr halten kann, da jede Wissenschaft mehr oder weniger zur Verbreitung gelangt, aber freilich unvollkommen und ungleich vertheilt: so daß ein Theil der Gesellschaft unreife Ideen und Theorien in sich aufnimmt, welche in die andern Schichten der Gesellschaft dringen und daselbst anstatt der Wohlthaten der Bildung, die Nachtheile der Halbwisserei verbreiten.

Daher jene fremdartigen Theorien, die unter den in officieller Unwissenheit erhaltenen Völkern so großen Schaden anrichteten.

Mehr als eine von denjenigen Nationen, die mit uns unter gleichen Breitengraden liegen, liefert ein Beispiel zur Bekräftigung dieser Wahrheit.

Aus der Erfahrung, die man bei diesen Nationen gemacht hat, erhellt, daß unter gegebenen Verhältnissen eine sociale und politische Entwickelung unvermeidlich ist, daß sie durch Repressivmaaßregeln nicht aufgehalten werden kann, sondern vielmehr zu einer ordnungswidrigen und gefahrvollen wird; daß hingegen eine kluge Leitung aus derselben für Völker und Fürsten Vortheile zu ziehen weiß.

Auf die Erfahrung und auf Gründe der Wissenschaft gestützt, und mit Berücksichtigung der Verschiedenheit der socialen Verhältnisse in den verschiedenen italienischen Staaten, glauben wir zwar nicht, daß auf alle dieselben Reformen anwendbar sind, sind aber überzeugt, daß unsere Grundsätze auf alle, wenn auch nach verschiedenen Graden, passen.

Erlaubte es uns auch der beschränkte Raum dieser Schrift auf die Einzelheiten dieser Anwendung in den verschiedenen Staaten einzugehn, würden wir uns dessen dennoch aus Ehrfurcht gegen die Fürsten und aus Schicklichkeitsgefühl gegen das Volk enthalten. Wir glauben jedoch,

daß es uns erlaubt sein wird, unsern Wunsch im Allgemeinen dahin auszusprechen, man möge besonders die folgenden Punkte im Auge behalten.

1. Einführung von Communal- und Provinzialräthen auf Grundlage der Volkswahl.

2. Einführung eines passenden Militärsystems, sowohl mit Rücksicht auf die Linientruppen, als auch auf die Bürgergarden, wobei man von Staat zu Staat vorzüglich auf Gleichförmigkeit zu sehen hätte, damit der Gesammtetat eine Garantie für die gänzliche Unabhängigkeit der Fürsten gewähren könnte.*)

3. Revision der Gesetzbücher und Reinigung derselben von allen Privilegien und Ausnahmsgesetzen; Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens mit Geschwornengerichten — alles das mit Rücksichtnahme auf Herstellung einer Gleichförmigkeit zwischen sämmtlichen italienischen Staaten.

4. Eine fortschreitende Verbesserurg der Preßgesetze und eine unparteiische Anwendung derselben.

5. Ausführung eines allgemeinen Eisenbahnsystems zur Beförderung der allgemeinen Interessen der Halbinsel.

6. Aufsuchung von zweckmäßigen Mitteln um den innern Handel von den zahllosen Zöllen, Mauthgeldern, Zollvisitationen die ihm so viel schaden, zu befreien; Annahme eines gleichmäßigen Systems in Münzen, Maaß und Gewicht.

7. Verbesserung und Ausdehnung der Studien auf dem Niveau der Zeitbedürfnisse; Einführung eines gleichmäßigen Systems bei den Universitäten in der Art, daß zwischen einem Staate und dem andern die Gültigkeit der an einer italienischen Universität vollendeten Studien anerkannt wird. Verbesserung der Volksschulen.

8. Fortschritt der Gesetzlichkeit; eine genaue und unparteiische Anwendung der Gesetze von Seiten der Behörden.

---

*) Der deutsche Bund hat durch den Wiener Congreß dasselbe System erhalten. Es ist nicht einzusehen, warum es nicht auch in Italien ausführbar sein sollte.

Dies wären, unserer Meinung nach, die rechten und vorzüglichsten Grundsteine des Gebäudes; für die weitere Ausführung nehmen wir die Theilnahme erleuchteter Geister, die unserer Ansicht sind, in Anspruch, damit sie die Localbedürfnisse der einzelnen Staaten untersuchen und die Frucht ihrer Bemühungen veröffentlichen.

So sehr auch die Auseinandersetzung unserer politischen Grundsätze überflüssig ist und so sehr sie der Details ermangelt, so scheint sie uns doch klar und scharf zu sein, insoweit wenigstens, als es möglich war und als wir es versprochen haben.

Jetzt, da wir unsere Abhandlung schließen, halten wir es als Italiener und Männer von Ehre für unsere Pflicht, das Princip unserer Unabhängigkeit feierlichst auszusprechen, und in Bezug auf dasselbe und zum Schutze der unveräußerlichen Rechte unserer Nation einige Erklärungen zu geben, um jeder zweideutigen Auslegung unserer Tendenzen und Absichten von vornherein zu begegnen.

Dieses erste Recht unter den Politikern, wird auch als solches von der ganzen civilisirten Welt dem Princip nach anerkannt, so daß es uns überflüssig erscheint, seine Wirklichkeit und Unveräußerlichkeit beweisen zu wollen. Wir geben indessen gleichzeitig zu, daß seine Anwendung auf den thatsächlichen Bestand unter gewissen Umständen die europäischen Nationen in große Verlegenheiten versetzen könnte, und daß die letztern auch ihrerseits ein Recht haben, sich um unser willen keiner solchen Verlegenheit auszusetzen.

Der Verlust der Unabhängigkeit ist kein bloßes Unglück, sondern die Schuld des Volkes selbst. Feindliche Uebermacht, widrige Verhältnisse können mehr oder weniger entschuldigen, aber nie gänzlich lossprechen. Ein unterjochtes Volk vermag seine Selbstständigkeit nicht gleich wieder zu erlangen, sobald aber ein Volk im Besitz derselben ist, kann sie ihm Niemand nehmen, wenn es nicht will, und daher ihrer würdig ist.

Wir erkennen die alte Schuld unseres Volkes an und nehmen ihre Folgen auf uns. Die Generationen sind genöthigt, die eine für die andere zu dulden.

Wir erkennen es, daß wir kein Recht haben, zu verlangen, daß unsere Schwestern, die europäischen Nationen sich unsertwegen aus ihrer Ordnung reißen und ihre Sicherheit blosstellen, um uns in unsere Erbschaft, die wir uns entreißen ließen, wieder einzusetzen; daß sie für uns dasjenige thun, was uns zukam; daß sie ihre eigenen Angelegenheiten verschlimmern, um die unsrigen zu verbessern.

Wir erkennen es, daß gewisse Opfer, gewisse Akte ritterlicher Großmuth, die einem Individuum möglich sind, von einer Nation nicht verlangt werden können. Auch die freien Nationen sind nicht durch sich selbst thätig, sondern durch jene Männer, denen sie die Leitung ihrer Angelegenheiten übergeben haben. Diesen aber ist es zur Pflicht gemacht, sich nur als die Wächter des allgemeinen Besten anzusehen, und nicht als unumschränkte Machthaber, welche die ihnen anvertrauten Gemeinkräfte zu Unternehmungen anwenden könnten, die nicht das Beste des von ihnen verwalteten Gemeinwesens bezweckten.

Den Opfern, die ein Akt der Großmuth erheischt, kann sich ein jedes Individuum für sich nach seinem freien Willen unterziehn; aber sie können dem Willen eines Andern nicht auferlegt werden, am wenigsten dem Willen desjenigen, der Jemandem seine heiligsten Interessen anvertraute.

Daher kann, in diesem Sinne wenigstens, eine Regierung nicht großmüthig sein, sondern muß bei Fremden, wie bei Einheimischen, die Gerechtigkeit zur Richtschnur nehmen.

Wenn wir aber kein Recht haben zu verlangen, daß die europäischen Regierungen die ihnen anvertraute Macht anwenden, um uns jene Unabhängigkeit wiederzugeben, die wir uns entreißen ließen, so haben auch sie ihrerseits kein Recht, uns zur Vermehrung ihrer eigenen Macht, durch Gewalt oder List die rechtlichen und loyalen Mittel zur Wiedererlangung unserer Selbstständigkeit zu entreißen.

Sie haben kein Recht, das Gefühl und die Hoffnungen der Nationalität, in ihrem Interesse, bei uns bald zu erwecken, bald zu unterdrücken.

Ohne uns jetzt in Untersuchungen über die Zeit, die Art und das Maaß einzulassen, wo und wie fremde Regierungen unsere politischen Leidenschaften zur Erreichung ihrer Zwecke benutzten, begnügen wir uns, das Rechtsgefühl der öffentlichen Meinung gegen diesen Mißbrauch der internationalen Beziehungen anzurufen.

Wir geben zu, daß wir diesen Geist der Unparteilichkeit und Gerechtigkeit nicht bei allen Regierungen finden werden. Eine solche Hoffnung wäre in der Praxis ein Utopien und es ist unser System immer, den thatsächlichen Bestand als Basis unserer Folgerungen anzunehmen. Demzufolge erkennen wir es als ein Faktum, daß die Interessen der österreichischen Regierung und jene der italienischen Regierungen einander diametral entgegengesetzt sind. Das Ziel der erstern war von jeher eine Ausdehnung ihrer Herrschaft in Italien, wozu sie passende Gelegenheiten theils herbeigeführt, theils geduldig abgewartet hat. Die Letztern müssen ein ganz entgegengesetztes Ziel verfolgen und demgemäß handeln.

Diese haben wir nichts anders beizufügen, als daß wir — da wir die Verstellung als unsern Grundsäßen zuwider und unserer unwürdig ansehen, es vielmehr für unsere Pflicht halten, unsere Mainungen vor ganz Europa freimüthig auszusprechen, — hiermit offen erklären, alle unsere Bemühungen, alle jene Kräfte über die wir rechtmäßig verfügen können, seien dahin gerichtet, unsere gänzliche Unabhängigkeit, so Gott will, wiederzuerlangen.

Deshalb ist es aber nicht unser Wunsch oder unsere Absicht, Nationalhaß gegen Oesterreich zu erwecken. Wir wollen hier jene oft übersehene Unterscheidung zwischen Volk und Regierung machen. Wir glauben, daß die Unthanen Oesterreichs, da sie doch kein Interesse hatten uns Böses zuzufügen, auch keinen derartigen Wunsch oder eine

solche Absicht haben konnten; vielmehr schätzen wir den Adel, die Rechtlichkeit und den Ernst der im Charakter der deutschen Nationalität liegt.

Den Impuls zu unsern Handlungen empfangen wir vom edelsten der menschlichen Affekte, von der Liebe zum Vaterlande; wir halten ihn allein für hinreichend, um ausdauernd zu bleiben, — ohne uns damit zu beflecken ungerechten Haß unter den Völkern auszusäen, die an den Ungerechtigkeiten ihrer Regierungen keinen Antheil haben, keinen Nutzen davon ziehen, ja vielmehr darunter leiden, und solche Akte der Willkühr zumeist selbst verabscheuen.

Den Weg den wir einzuhalten gedenken, die Mittel die wir anwenden wollen, das Ziel auf das unsere Anstrengungen hinarbeiten — das alles haben wir offen angegeben.

Wir verlangen von Europa nicht Einen Tropfen Blut, nicht Einen Heller von seinen Schätzen, wir bitten es nur um die Stütze seines Wortes, seiner Sympathien für unsere Sache, wenn es dieselbe für eine gerechte hält.

Wir wissen es, daß man die Selbstständigkeit nur mit eigenen Kräften, nicht mit fremden, verdient und erwirbt. Wir wissen es, daß die Wiedererlangung unsrer Unabhängigkeit vielleicht noch im weiten Felde steht. Wir werden sie in Ruhe und Beharrlichkeit erwarten, indem wir uns damit beschäftigen, nicht den Frieden unserer Nachbarn unvorsichtigerweise zu stören, sondern unsre Angelegenheiten in dem Italien, das man uns übrig ließ, vorwärts zu bringen und selbst zu bessern, um eines Blickes der Vorsehung uns würdig zu machen und jene Gelegenheit geschickt benutzen zu können, die uns der Himmel vielleicht zusenden wird. Will er sie uns, der jetzigen Generation, nicht gewähren, — so werden wir uns seinem Beschlusse mit Festigkeit zu fügen wissen. Unter der Last dieser Verurtheilung wird sich unsere Kraft, unsere Ausdauer in unserem großen Werke — der Wiedergeburt Italiens — gleich bleiben und wir werden mit Dank gegen die Gottheit in's Grab stei-

gen, wenn sie uns gestattete, auch nur Einen Schritt weiter zu kommen und das Land, wo unsere Väter ruhen in weniger traurigen Verhältnissen zu verlassen, als wir es von ihnen überkommen haben.

Schlußwort.

Einer der vornehmsten Zwecke dieser Schrift ist, wie wir im Anfange sagten, der, zur Kenntniß Europa's zu bringen, daß sich in Italien die politischen Ansichten nicht blos in den Regionen des Abstrakten nnd Unmöglichen bewegen. Indem wir einen kurzen Abriß unserer Ansichten gaben, erklärten wir, wir wollten sie nur auf Grundlage der Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Möglichkeit aufstellen und nur gerechte, ehrliche und mögliche Mittel anwenden.

Wird diese Auseinandersetzung unserer Ansichten, wie wir dies wünschen und hoffen, auch außerhalb Italiens, in Ländern von weiter fortgeschrittener politischer Bildung und complicirterem socialen Mechanismus gewürdigt, dann wäre es möglich, daß dortige Leser unsere Meinung vielleicht zu unbestimmt und zu elementarmäßig finden, oder vielleicht auch uns im Verdachte haben, wir beschäftigten uns mit utopischen Plänen, nur mit dem Unterschiede, daß die unsrigen etwas edelmüthiger sind.

Wir halten es deshalb für nothwendig, einige nachträgliche Erklärungen zu geben.

Was den ersten Vorwurf anbelangt, so genügt es zu sagen, daß es unter unsern gegenwärtigen Verhältnissen von höchster Wichtigkeit ist, den ersten Grundstein zu legen, die Elemente eines künftigen Volkswohls an einander zu reihen und vor allem der Ordnung nach vorzugehen, ein

System, daß uns nothwendig dahin führen mußte, die Elemente unserer Ansichten, nicht die letztern selbst in ihrer vollständigen Entwickelung, zu veröffentlichen.

In Bezug auf den zweiten Vorwurf werden wir ausführlicher sein.

Nicht die Fortschritte der Civilisation, sondern ihre Verirrungen waren es, welche die Gesellschaft jenem Zustande zuführten, in dem es zuweilen gerathener erscheint, die materiellen, als die geistigen Interessen voranzustellen, weil die erstern zumeist zahlreichere und mächtigere Bundesgenossen werben, als die letztern.

Nehmen wir diesen socialen Zustand als ein Factum an. Wir glauben aber nicht an eine Dauer desselben in der absoluten Form, in der er gegenwärtig besteht. Wir glauben, daß bei den christlichen Nationen neben den socialen Uebelständen, immer auch das Heilmittel und zuweilen die Rettung liegt, die aus dem Uebermaaß dieser Uebelstände entspringt. Es scheint uns, als sähen wir die Zeichen einer erweiterteren Anwendung des evangelischen Princips nahen, die man bereits anruft und als eine neue Wohlthat, als eine Linderung für viele Schmerzen begrüßen wird. Wir glauben, daß aus jenem Mißbehagen, das man allgemein in der Gesellschaft empfindet und das ein Produkt des erbitterten Kampfes zwischen Egoismus und materiellen Interessen ist, sehr bald das Bedürfniß nach einem höheren, allgemeiner wohlthätigen Interesse hervorgehen muß: die Bereitwilligkelt der Aufopferung, das sittliche Gefühl.

Ueberdies halten wir dafür, daß während 32 Friedensjahren das christliche Princip und die Wissenschaft, in Folge der größern Freiheit ihrer Bewegungen, den Verstand, das Herz und das Gefühlsvermögen immer mehr ausbilden konnten, so daß zu hoffen ist, man werde jene Theorie des Vergnügens, die nach Einigen die wahren Beweggründe der menschlichen Handlungen ausdrückt, und auf welche das ganze System der materiellen Interessen basirt ist, aus

dem Bereiche des Materialismus demnächst in das Reich der Moral übertragen.

Wir glauben, die Philosophie des Sensualismus sei dem Untergange nahe und dagegen die Morgenröthe des Spiritualismus angebrochen. Wir halten es für unmöglich, daß die Menschheit noch länger jenen halben Selbstmord begehen könne, geistig abzusterben und nur in der Materie zu leben. Wir sehen die Wahrheit und Gerechtigkeit als unvertilgbare Thatsachen, nicht als bloße Namen an, und es scheint uns, die Erde bewege sich unter unsern Füßen langsam, aber sicher, ihrer Herrschaft zu.

Die Zeit mag es entscheiden, ob dies Abstraktionen und Utopien, oder ob es richtige Vorhersagungen sind.

Unterdessen begnügen wir uns, die Anzeichen dieser gesellschaftlichen Umgestaltung, dieser Berichtigung der Tendenzen der Civilisation aufzuzählen.

Unserer Meinung nach besteht die wahre Civilisation in dem geordneten Verhältniß und in der Harmonie zwischen der geistigen und materiellen Vervollkommnung und wir glauben, daß der gegenwärtige Zustand der Unruhe in der Gesellschaft eine Folge der Ueberwiegenheit der letztern über die erstern sei, und daß die allgemeine Ruhe erst dann gesichert sein wird, wenn jene beiden vereint und gleichmäßig fortschreiten.

Wir glauben, die moralische Vervollkommnung müsse ihre Bewegung beschleunigen, um die andere einzuholen. Den Beweis dafür finden wir in der allgemein ausgesprochenen Tendenz, das gemeinsame Recht anzuerkennen.

Die Mächtigern nehmen in unserer Zeit, mehr als in jeder andern, auf das Recht der Schwachen Rücksicht: den Leiden des Armen wird eine Wichtigkeit beigemessen, die sie sonst nie hatten.

Es scheint uns dies eines der charakteristischen Merkmale unserer Zeit.

Diesem Princip verdanken wir die Abschaffung der Sklaverei. Wären dabei auch noch andere Ursachen wirk-

sam gewesen, diejenigen die man anzuführen pflegt, zeigen immer eine Anerkennung der theoretischen Verbreitung des Princips.

Von ihm rührt das größere Gewicht her, das man auf das Wohl des Volkes und auf seine Erziehung legt, jene häufigen Vorkehrungen, um seine Sittlichkeit, seine häusliche Sparsamkeit, seine Gesundheit zu fördern.

Von ihm kommt die größere Aufmerksamkeit, die man in allen Klassen der unmündigen Kindheit zuwendet.

Diese neue Rücksicht des Starken für den Schwachen ist unzweifelhaft eine größere Entwickelung des edelsten der christlichen Principien: der christlichen Nächstenliebe.

Hätte dieses Princip im Augenblicke nicht stärker, als vordem in den Gemüthern Wurzel gefaßt, so wäre die Ausführung jener Reformen den Männern die ihrem Jahrhunderte voraus eilten und dessen Wohlthäter wurden — jener Reformen, die nur durch die Macht der öffentlichen Meinung getragen wurden, kaum möglich gewesen.

Hätte man für die Leiden des Schwachen nicht mehr Achtung gehabt, als in früheren Zeiten, so hätte in England die Katholikenemancipation, sowie jene Bestrebungen Cobden's kaum Boden gefunden; durch die alleinige Auseinandersetzung des Unrechts, hätten sie wohl kaum gesiegt.

Wir sehen diesen Sieg als den größten an, den das sittliche Gefühl jemals davongetragen.

Jenem Grundsatze, der sich immermehr in der öffentlichen Meinung feststellt, verdankt man die allmäligen politischen Reformen, die verschiedenen Zugeständnisse und Uebereinkommen zwischen Regierungen und Regierten, die wir in aller Ruhe und mit einer in der menschlichen Gesellschaft sonst unbekannteu Ordnung vor sich gehen sehen. Wenn es nicht die Gewalt ist, die solches bewirkt, so ist es ein allgemein verbreitetes Princip, unserer Meinung nach dasjenige, welches das Recht des Schwächern achtet, das erneuerte und in seiner Anwendung erweiterte christliche Princip.

Den größten Beförderer dieses socialen Fortschrittes, der in seinem Anfängen unscheinbar, nunmehr in seinem Fortschritt so beachtenswerth dasteht, gab uns die Vorsehung in Pius IX. Er erklärte in der lichtvollsten Weise und von einem Throne, von dem jene Erklärung den meisten Einfluß ausüben mußte, das Princip der Achtung für die Rechte des Schwächern. Dieser freiwillige, mit dem Bewußtsein der Pflicht verkündigte, mit der Großmuth der Aufopferung vollzogene Akt, erhebt durch die Macht eines großen Beispiels einen neuen Wall, der den Schwachen gegen den Starken vertheidigt und den Triumph des sittlichen Gefühls versichert.

Dieses Faktum wird, wie alle großen Thatsachen der Geschichte, einen außerordentlichen Einfluß auf die Zukunft der Civilisation ausüben, wird ihr den Weg bahnen und sie vor unberechenbarem Unglück bewahren. Es wird jene Meinungsverschiedenheit zwischen den Parteien heben, nach welcher die eine in der Religion eine Beschützerin der Sclaverei sieht, die andere dafür hält, daß die Freiheit allen Glauben und alle Ordnung vernichtet. Es wird jene nothwendige und vernünftige Unterscheidung festsetzen, zwischen einer Intoleranz in Bezug auf die Meinungen, jenem unauslöschlichen Merkmale jeder innigen Ueberzeugung, und der Intoleranz gegen die Menschen, die sich zu solchen bekennen, jenem gleichfalls unauslöschlichem Merkmale der Unwissenheit und Barbarei.

Die Zeit Eines Jahres genügte Pius IX. um diese Grundsteine zu legen. Schon steigt das Gebäude in die Höhe und die Mauern erheben sich über dem Boden.

Jene Partei, welche die Religion unter der Form des Priesterthums fürchtete, jene andere Partei, welche die Freiheit unter der Gestalt der Revolution verabscheute, haben sich schon erhoben, um sich zu nähern, zu verständigen und zu einem Vergleich zu kommen.

Der Kampf zwischen Katholicismus und Protestantismus, in welchem, wie in jedem Prinzipienkampfe persön-

liche Interessen eine große Rolle spielten, hat schon viel von seiner Bitterkeit verloren.

Auch in England schwindet allmälig, selbst unter Protestanten die Abneigung, mit Rom in Verbindung zu treten. Wir sehen dies aus der Motion des Herrn Horsman, einen Repräsentanten an die päpstlichen Regierung zu senden. Der richtige Sinn, der die Engländer auszeichnet, hat ihnen bald gezeigt, daß die von Pius IX. ausgesprochenen Principien auch die Zukunft unauflöslich verpflichten, daß von nun an die Furcht vor Uebergriffen des Papstthums eine kindische wäre, da von seinem Throne die größte Manifestation der Gerechtigkeit und Loyalität ausgeht, da Pius IX. durch seine Akte auch seine Nachfolger bindet, ihnen die Nothwendigkeit des Fortschritts, die Unmöglichkeit des Rückschritts auferlegt.

Zur Unterstützung unserer Ansichten bedurfte es, wie immer, einer Macht. Wir wählten diejenige, welche eben in Zunahme ist, vorzugsweise vor jener, die allmälig zusammen fällt.

Hätten uns auch nicht höhere Rücksichten zu dieser Wahl vermocht, wäre sie immer noch vortheilhaft und klug.

Es ist gut, wenn man daran erinnert, daß heutzutage die Bajonette denken und die Kanonen sittliches Gefühl gewinnen.

Daher gibt es eine Macht, die sie beherrschen und lenken kann und auf die stützen wir uns, weil sie wahr, in der Wirklichkeit der Verhältnisse gelegen und darum die einzig nutzbringende ist.

Wir glauben, daß die Gerechtigkeit diejenigen, die ihr getreulich nachstrebten, früher oder später sogar mit Glücksgütern beschenken wird.

Wir glauben, daß die Befolgung der Gerechtigkeit den Fürsten wie den Völkern, den Italienern wie den Fremden gleich mehr von Nutzen ist, als die Berechnungen, die Kunstgriffe und die Kurzsichtigkeit des Eigennutzes.

Wir rufen sie also für uns an, für die Fürsten, für die Fremden, die uns Unrecht zufügen, und rufen zugleich

jenen Tag herbei, wo wir zu unserm beiderseitigen Besten, sicher in den Gränzen unserer wechselseitigen Befugnisse, uns werden als Brüder umarmen können.

Rom, im Juli 1847.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Das

Buch vom Erzherzog Carl.

Geschrieben

von F. J. A. Schneidawind.

Illustrirt

Adalbert Müller.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Ausgabe in 4 Heften: à 5 Ngr. = 15 Kr. C.-M.
ist vollständig Ende Dezember.

Pracht-Ausgabe vollständig: in eleg. reichverzierten Einband. 1⅓ Rtl. = 2 fl. C.-M.

X.-Y.-Z.

Satyrisch-Literarisches

Taschenbuch für 1848

unter

Mitwirkung des jüngsten Deutschlands

herausgegeben

von einem Unberühmten.

Mit dem Portrait des Herausgebers und 50 andern genialen Zeichnungen.

In eleg. engl. Einband cartonirt. Preis: Rthlr. 1½.

Die

Verfassungsentwickelung

in Preußen

und ihre neueste Phase.

Von

R. v. Bardeleben.

Geheftet 15 Ngr.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinderei EHE
22 03 95
Radolfzell
RAL-RG 495

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

D'Azeglio, Massimo,

Vorschlag zu einem Programm der Nationalpartei in Italien

Leipzig 1848

81.80649
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10704133-0